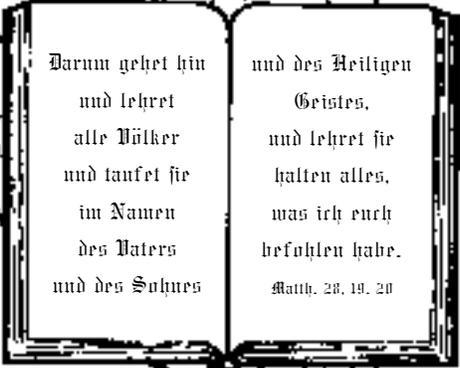


Evangeliums Hofeune



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

Des andern Tages
sieht Johannes
Jesum zu ihm kommen
und spricht:
Siehe, das ist Gottes
Lamm,
welches der Welt Sünde
trägt!

Johannes 1, 29

Christian Unity Press
York, Nebraska

Auf dem Lamm ruht meine Seele,
betet voll Bewunderung an.
Alle, alle meine Sünden
hat sein Blut hinweggetan.

„Die sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen.“

Matthäus 2, 20

Herodes ist gestorben, der König von Jerusalem, den das Volk bewunderte und fürchtete wegen seiner Größe und Grausamkeit. Und auch die anderen Menschen der Weihnachtsgeschichte sind gestorben: Cyrenius, der fast vergessene Statthalter von Syrien, und Augustus, der allmächtige Herrscher des römischen Weltreiches, den sie den „Göttlichen“ nannten. Und die herrlichen Bauten, die für die Ewigkeit gebaut waren, sind zu Trümmern geworden. Mühselig sucht man nach ihnen im Schutt der Weltgeschichte. Das Kind aber lebt, und wir singen seine Lieder, wie die Engel seine Lieder gesungen haben, bis wir sie mit seinen Engeln wieder singen werden. Und wir beten es an, wie die Hirten und die Weisen es angebetet haben, bis wir es anbeten werden mit allen seinen Kindern vor seinem ewigen Thron. Und das Reich, das dieses Kind angefangen hat, ist nicht in Trümmer gegangen und wird nicht in Trümmer gehen; sondern es wird bleiben – wie er bleibt – in alle Ewigkeit hinein.

Herodes

Den „Großen“ nannte das Volk seinen König, weil seit den Zeiten Davids und Salomos kein jüdischer König ein so großes Gebiet beherrscht hatte. Über dreißig Jahre führte er das Volk durch die Wirren der Zeit mit großer Geschicklichkeit und Kühnheit. Er entfaltete an seinem Hof eine ungeheure Pracht. Er ließ Bauten von unbeschreiblicher Schönheit errichten. Die Krönung seines Werkes war der Umbau des Tempels, den er größer und schöner baute, als er je gewesen war. Das Volk bewunderte ihn und fürchtete ihn. Denn der große Herodes war ein grausamer Mann. Zunächst ließ er seinen Schwager Aristobul umbringen, dann seine leidenschaftlich geliebte Frau Marianne, dann deren Mutter, schließlich seine eigenen Söhne. Als er von einer unheilbaren Krankheit heimgesucht wurde und sah, wie schadenfroh das Volk darüber war, ließ er kurz vor seinem Tod eine Anzahl vornehmer Juden gefangen nehmen mit dem Befehl, sie nach seinem Tod hinzurichten, damit er wenigstens nicht ohne Totenklage begraben würde. So starb der, der dem Kinde nach dem Leben trachtete.

„Da sie den Stern sahen, wurden sie hochofren.“

Matthäus 2, 10

Ein rätselhafter Stern. Sie sahen ihn im Morgenland. Er ging vor ihnen her. Er stand über dem Ort, da das Kindlein war. Die Gelehrten haben sich den Kopf darüber zerbrochen, was das wohl für ein Stern gewesen sein könnte, von dem die Bibel da redet. Die einen meinten, es sei wohl ein Komet gewesen, der da am Himmel seine Bahn zog. Die anderen wiesen nach, es habe ein seltenes Planetentreffen stattgefunden. Doch das Rätsel dieses Sternes ist bis heute ungelöst geblieben. Aber jene alten Weisen aus dem Morgenland haben das Geheimnis des Sternes verstanden; als ein Zeichen an Gottes Himmel, daß der Heiland auch für sie geboren ist. Für sie, die Menschen in der Ferne, aus jenem ganz anderen Volk.

Und daß auch sie nun kommen dürfen aus Nacht und Dunkelheit, aus Schuld und Sünde zu ihm, weil er ein Heiland aller Menschen ist. Darum wurden sie hoch erfreut, als sie den Stern sahen. Und sie gingen in das Haus. Und fielen nieder vor dem Kindlein und beteten es an vor so viel unverdienter Gnade.

Aus der Weihnachtspredigt eines Papua:

Gott hat ein Wunder vollbracht. Das hat noch kein Mensch tun können. Er hat seinen Sohn so klein gemacht, daß er in den Leib der Maria eingehen konnte. Halten es doch die Weißen nicht einmal für möglich, in das Leben von uns Braunen einzugehen und uns gleich zu werden! Auch in unseren Dörfern mit uns zusammenzuleben, ist für sie nicht angängig. Wie könnten sie auch ihre weiße Haut ablegen und unsere Sitte annehmen! Mit uns Braunen verhält es sich aber ebenso. Wir hätten große Furcht davor, uns mit den Weißen auf die gleiche Stufe zu stellen und in ihr Leben einzugehen. Das wäre gegen jedes Gefühl von Anstand und Sitte. So also steht es mit uns Menschen. Unser Herr Jesus Christus dagegen ist in unser Leben eingegangen. Das ist etwas Gewaltiges und Einzigartiges. Er, der über alle Menschen erhaben war und ein Leben hatte, das mit nichts verglichen werden kann, ist uns gleich geworden, um uns sündige Menschen zu erneuern. Darüber haben sich auch die Himmelsheere versammelt und ihren Lobgesang gesungen. Darum gebührt es sich, daß auch wir Gott, den Herrn der Liebe, preisen.

Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.
Hochgelobt sei der erbarmende Gott,
der uns den Ursprung des Segens gegeben;
dieser verschlinget Fluch, Jammer und Tod.
Selig, die ihm sich beständig ergeben!
Jesus ist kommen, die Ursach zum Leben.

O, komme bald Herr Jesu!

Es harret die Braut so lange schon,
o Herr, auf dein Erscheinen,
wann wirst du kommen, Gottes Sohn,
zu stillen all ihr Weinen
durch deiner Nähe Seligkeit?
Wann bringst du die Erquickungszeit?
O, komme bald, Herr Jesu!

Zwar bist du schon zu jeder Stund'
in deiner Jünger Mitte,
sprichst Frieden aus durch deinen Mund,
erhörest Lob und Bitte;
doch, Heiland, ganz genügt's uns nicht,
wir möchten schau'n dein Angesicht.
O, komme bald, Herr Jesu!

O laß uns wachen spät und früh,
laß unsre Lampen brennen,
das heil'ge Öl uns mangle nie,
laß nichts von dir uns trennen.
Auf, daß wenn nun der Ruf erschallt:
„Der Bräut'gam kommt“, es widerhallt:
Ja, komme bald Herr Jesu!

So steh'n wir denn und harren dein,
geschmückt in deinem Kleide,
und sehnen uns, mit dir zu sein
bei deiner Hochzeitsfreude.
Wir schauen freudig himmelwärts,
und immer lauter ruft das Herz:
O, komme bald, Herr Jesu!

Dora Rappard

Heimweh

„Selig sind, die da Heimweh haben, denn sie sollen nach Hause kommen!“ In diese schönen Worte hat ein Dichter die Grundstimmung seiner Seele hineingelegt. Er ist nicht der einzige, der diesen Zug des Herzens zu einer Heimat, in der allein alles Sehnen gestillt werden kann, verspürt hat. Viele Menschen tragen dieses Heimweh Jahr um Jahr, ja oft ihr ganzes Leben lang in ihrer Brust.

Woher kommt nun diese Sehnsucht? Wäre der Mensch nur für diese Erde geschaffen, er würde volle Befriedigung auf ihr finden. Aber der Kranz des Ruhmes, der Rausch der Lust, der Glanz des Geldes, die Blüte der Schönheit – nichts von alledem vermag seine Sehnsucht zu stillen. Selbst Goethe, der unter den Dichtern so glücklich gepriesen wurde, mußte schließlich ausrufen:

*„Ach, ich bin des Treibens müde,
was soll all der Schmerz, die Lust?
Süßer Friede, süßer Friede,
komm, ach komm in meine Brust!“*

In vielen Menschenherzen liegt die Sehnsucht nach etwas Höherem unbewußt; aber glücklich ist der, welcher auf den leisen Schrei seiner Seele achtet und nicht eher ruht, bis er die wahre Befriedigung gefunden hat. Augustin kannte die Ursache zu der Unruhe seines Herzens und bringt sie in seinen „Bekenntnissen“ wie folgt zum Ausdruck: „Du, Gott, hast uns zu dir geschaffen, und unser Herz ist unruhig, bis

es ruht in dir.“ Sobald der Mensch unter der Einwirkung des göttlichen Geistes erkannt hat, daß er nicht für die Vergänglichkeit geschaffen ist, trägt er jenes Sehnen nach einer höheren Heimat, jenes tiefe Heimweh in seinem Herzen. Des Menschen Heimat ist da, wo seine Gedanken am liebsten weilen, wo er sich daheim weiß. Erst wenn der Christ dieses aus eigener Erfahrung in aller Aufrichtigkeit auch von dem Reich Gottes sagen kann, ist es in Wahrheit seine Heimat, und er hat sich das Bürgerrecht in ihr erworben.

Heimat! welch trauter, friedlicher Klang, Inbegriff aller Wünsche und Hoffnungen für den in der Fremde weilenden, einsamen Menschen! Heimatlust, Heimatglück, Heimatfrieden atmet das Kind; die Heimat ist seine Welt, in der es sein alles findet. Und zu der Heimat zieht es den greisen Mann; ihr gilt das Suchen und Sehnen seines Lebens. Wie eine Magnetnadel zittert das Menschenherz hin und her, bis es die Richtung zum Pol gefunden hat, zu dem „ruhenden Pol in der Erscheinung Flucht“. In der wunderbaren Harmonie des Weltalls ist der Mensch ein zitternd-banger Ton, der in die Ewigkeit hinausklingt wie eine von Wehmut verhaltene Frage nach der Heimat seiner Seele, wie ein Rufen nach seinem Gott. Und nicht eher findet der Mensch Ruhe, bis ihm die gewisse und beglückende Antwort wird, daß seine Sünden, die ihn von seinem Schöpfer trennten, getilgt sind. Erst dann hat die Seele ihre Heimat gefunden, und das Heimweh ist gestillt.

Da aber die Zeit erfüllet war

Nun stehen wir mitten in der schönsten Zeit des Jahres – in den Tagen vor Weihnachten. Im Kalender ist diese Zeit als Advent bezeichnet, und das heißt soviel wie Kommen oder Ankunft. Die Adventszeit steht im Zeichen des Kommens Jesu Christi in diese Welt.

Bei dem Kommen Christi denken wir Gläubigen in zweierlei Weise an die Ankunft des Herrn. Und das ist richtig. Beide sollten für uns von besonderer Bedeutung sein. Wir denken einmal an das Kommen des Herrn in der Gestalt eines kleinen Kindleins in diese Welt, woran wir uns jedes Jahr im Dezember in besonderer Weise erinnern. Zweitens erwarten wir mit der ganzen Gemeinde des Herrn im Glauben seine verheißene Wiederkunft, die wir oft auch als das zweite Kommen des Herrn bezeichnen. Jesus selbst sprach von seiner Wiederkunft: „Denn es wird geschehen, daß des Menschen Sohn komme in der Herrlichkeit seines Vaters mit seinen Engeln; und alsdann wird er einem jeglichen vergelten nach seinen Werken“ (Matth. 16, 27). So sagte kürzlich der bekannte Theologe W. H. „Die Lehre von dem zweiten Kommen Christi meint, daß das Werk Gottes, welches er in seinem Sohn Jesus Christus begonnen hat, noch nicht vollständig ist und weiterer göttlicher Handlungen bedarf, bevor es abgeschlossen ist . . . Ohne den Glauben an die Wiederkunft des Herrn fällt es schwer, im Glauben an seine Geburt zu stehen.“ Das göttliche Werk ist also noch nicht abgeschlossen. Noch fehlt ihm die letzte Tat, die Wiederkunft des Herrn. Ist es nicht der Glaube an die Wiederkunft Christi, der die Advents- und Weihnachtszeit uns allen so herrlich macht? Kommt in all unseren Advents- und Weihnachtsliedern nicht immer wieder diese tiefe Sehnsucht der Menschheit zum Ausdruck?

Zu allen Zeiten sind viel Worte darüber gemacht worden, daß das Kindlein in der Krippe keinen Raum in der Herberge gefunden hatte. Wir wissen nicht, aus welchem Grund die Eltern abgewiesen worden waren. Es mag sein, daß der Herbergsvater schon mehr als genug Arbeit mit seinen anderen Gästen gehabt hatte. Vielleicht hatte er auch gedacht, daß der Zimmermann Joseph aus Nazareth zu arm sei, um seine Unterkunft bezahlen zu können. Jedenfalls hat dieser Mann eine wunderbare sich ihm bietende Gelegenheit versäumt. Doch haben wir heute kein Recht, ihn zu verurteilen. Dennoch gab es eine ganze Reihe von Menschen, die das Kindlein freundlich begrüßten und ihm ihre Huldigung darbrachten. Da waren zunächst seine Eltern Maria und Joseph. Dann kamen die Hirten und beteten es an. Diese Hirten waren einfache Männer, die ihrem damals üblichen Beruf nachgingen, und es ereignete sich, daß ihr Arbeitsplatz zugleich auch die Offenbarungsstätte der göttlichen Botschaft

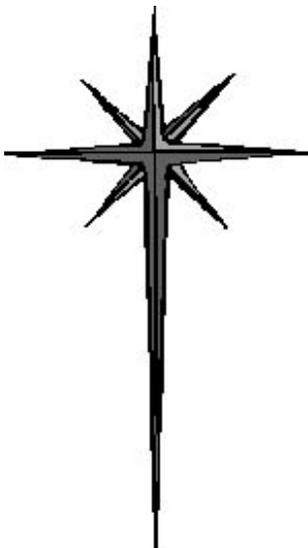
wurde. Aus fernen Ländern kamen die Weisen, die dem Stern gefolgt waren, um das Kindlein Jesus Christus anzubeten. In unserer Zeit sind sie das Symbol der ganzen Menschheit und aller Nationen geworden, die sich vor dem Herrn beugen und ihre Schätze ihm darbringen. In der Reihe dieser Menschen darf auch der greise Simeon nicht vergessen werden, der das Kind bei der Darbringung im Tempel auf seine Arme nahm und zugleich von Gott den bestimmten Eindruck bekam, daß er das langverheißene Heil der Welt schaute.

Unterdes sind viele Jahre dahingegangen, und mit einer großen Schar stehen wir jetzt in der Adventszeit 2002. Haben wir von den Menschen der damaligen Zeit gelernt? Wie stehen wir heute zu Jesus? Beugen wir uns mit den Hirten und mit den Weisen vor ihm? Können wir in den Lobpreis des Simeon einstimmen? Oder weisen wir den Herrn der Welt gleich dem Herbergsvater ab? Wir Menschen heutzutage haben den Zeitgenossen Jesu manches voraus. Wir können das Geschehen der göttlichen Offenbarung unter dem Blickpunkt der christlichen Geschichte betrachten. Wir dürfen uns auf unsere geistliche Erfahrung stützen. Wir wissen, wenn wir dem Herrn der Welt Raum machen und ihn aufnehmen, dann kommt er in unsere Herzen, in unsere Familien und in unser ganzes Leben. Er ist der große Gast, der da sagt: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offb. 3, 20).

Wenn wir zurückschauen auf die Zeit und die Verhältnisse bei der Geburt Jesu, dann können wir erkennen, daß dieses Wunder Gottes gerade zur rechten Zeit geschah. Paulus sagt das mit den Worten: „Da aber die Zeit erfüllet war . . .“ (Gal. 4, 4). Welche Vorbereitungen waren denn vorgegangen, möchten wir uns fragen? Wie waren denn die Verhältnisse, als die Zeit erfüllt war? Nahezu die ganze damalige alte Welt war von den römischen Soldaten des Julius Caesar besetzt und teilweise geeint. In dem mächtigen Reich herrschte nach harten Kriegs- und Kampffahren endlich Frieden. Durch die einzelnen Länder zogen sich hin und her gewaltige Heerstraßen, die später bei der Verkündigung des Evangeliums von großem Nutzen waren. Griechisch war Umgangssprache geworden und das bedeutete einen Schritt vorwärts in dem Bemühen, die unterworfenen Länder auch äußerlich zu vereinen. Die vielen Feldzüge hatten einen wirtschaftlichen Niedergang gebracht. Von drei in Rom lebenden Menschen waren zwei Sklaven. In den großen Städten gaben viele Menschen das Streben nach Reinheit und Edelmütigkeit auf und ließen sich in den Schlamm der niederen Lüste und Begierden herabziehen. Traurigkeit und Unzu-

friedenheit erfüllte die Herzen der Menschen. Hier und da versuchte sich das Verlangen nach Freiheit und Errettung einen Weg zu bahnen. Die Menschen in Griechenland und Rom achteten ihre alten Götter nicht mehr wie früher, denn die Zahl der verschiedenen Gottheiten war so angestiegen, daß das Volk anfang, sich öffentlich über das vermutliche Gedränge auf dem heiligen Olymp zu belustigen. Viele Menschen verehrten in der Zeit den Eroberer, den Herrscher des mächtigen römischen Reiches als ihren Gott. So stand es in der damaligen Welt um die Religion. Die Menschen trugen schwer an der Last ihrer Sünden, und ihre Herzen hungerten nach Befreiung. In diesen Verhältnissen erfüllte sich die göttliche Zeit, und Gott sandte seinen Sohn in diese Welt, nicht zu früh und nicht zu spät. – Wie steht es aber heute mit uns? Sind wir bereit, sind wir in der rechten Einstellung, um aufs neue Advent und Weihnachten in richtiger Weise zu begehen? Können wir es überhaupt? Kannst du es? Hast du Raum gemacht für den Heiland Jesus Christus in deinem Herzen? Wohnt er in dir? Kannst du voller Freude und Hoffnung seiner Wiederkunft entgegensehen? Sicherlich kann auch heute für dich der Tag des Herrn anbrechen, wenn du ihm Raum gibst in deinem Herzen. Keine andere Zeit ist so dazu angetan, wie diese Advents- und Weihnachtszeit. Gott möchte auch zu dir in diesen Tagen reden. Willst du auf seine Stimme achten und seinen Verheißungen Glauben schenken?

Manche Verse aus der Heiligen Schrift sind uns gerade in dieser Zeit ganz besonders lebendig. In Johannes 1, 14 lesen wir: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit.“ Gott neigte sich in der Gestalt seines Sohnes zu allen Menschen. Wie groß ist das Geheimnis der Fleischwerdung Christi. Doch Gott geht noch einen Schritt weiter und wohnt mitten unter uns Menschen. Paulus bezeugte: „Denn Gott war in Christo und versöhnte die Welt mit ihm selber“ (2. Kor. 5, 19). In seinem Sohn Jesus Christus bietet Gott uns die Versöhnung an, doch nur durch seinen Sohn können wir zu ihm gelangen und seine Kinder werden. Wenn du das auch erlebt hast, dann kannst du mit allen Gläubigen freudig in die Worte aus Matthäus 1, 23 einstimmen: „Sie werden seinen Namen Immanuel heißen, das ist verdolmetscht: Gott mit uns.“ So ist es in Wirklichkeit. In jeder Lage dürfen wir sicher sein, daß Gott uns versteht, und daß Gott uns beistehen und helfen möchte. Er nimmt teil an unserem Leben. Gott will allezeit mit uns sein. Darin liegt die wirkliche Bedeutung der Advents- und Weihnachtszeit. Wir wollen über das Geheimnis dieser Tage nachdenken und darüber beten. Jesus ist als der Heiland einst in diese Welt gekommen. Das macht uns froh und dankbar. Voller Hoffnung aber erwarten wir seine Wiederkunft. Und mit den ersten Gläubigen beten wir: „Maranatha, unser Herr komme!“



Das Weihnachtswunder

O Abgrund der Barmherzigkeit,
du öffnest dich zu dieser Zeit
dem Glaubensauge wieder!
Ich beuge mich, umstrahlt vom Licht
und mit verhülltem Angesicht,
anbetend vor dir nieder!

Geheimnis, unergründlich groß,
o Gottesliebe, grenzenlos,
die alles überdauert!
Das Wort ward Fleisch – die Ewigkeit
erscheint in Knechtsgestalt der Zeit,
vom Erdenweh durchschauert!

O Wundertiefen, Wunderhö'n,
Jehovas Engelfürsten steh'n
vor Gottes ew'gen Schranken!
Der kühnsten Geister Adlerflug
erschlaft auf dem Erforschungszug
weitspähender Gedanken!

Doch Heil! – Mir ist es offenbar,
was er den Engeln niemals war –
ein Heiland, der mich rettet! –
Das ist er mir, auf daß er mich
durch dies Geheimnis ewiglich
an Gottes Herzen kettet!

**Wir wünschen allen Lesern
eine gesegnete Adventszeit!**

Jesus wird wiederkommen

Jesus Christus wird noch einmal kommen. Er hat zu seinen Jüngern gesagt: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Joh. 14, 3). Und bei der Himmelfahrt des Herrn Jesu sagte der Engel den ganz überwältigt dastehenden und ihrem Herrn nachschauenden Jüngern: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr hier und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgefahren gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apg. 1, 11).

Christi Wiederkunft wird aber in einem scharfen Gegensatz zu seinem ersten Kommen in diese Welt sein. Er kam damals als ein kleines Kind in einen Stall. Er kam in Armut und Niedrigkeit. Er kam, um sein Leben dahinzugeben als das Lamm Gottes, welches der Welt Sünde trägt. Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Er wurde verachtet, verworfen und schließlich zwischen zwei Mördern gekreuzigt, wie ein gemeiner Verbrecher.

Wenn er wiederkommt, kommt er mit großer Macht und Herrlichkeit als der Sohn Gottes. Er kommt als ein Richter, der auf einem großen weißen Stuhl sitzt, und vor dem sich dann alle Knie beugen werden. Manche glauben an ein Tausendjähriges Reich, aber wir glauben, daß das Regieren mit Christo, von welchem in der Bibel die Rede ist, schon jetzt stattfindet. Christus regiert im Herzen und Leben der Erlösten. Mit der Wiederkunft Christi kommt das Ende der Welt. Wir glauben, daß dieses die deutliche Lehre der Bibel ist.

Jesus sagte den Pharisäern, daß sein Reich jetzt besteht in den Herzen der Menschen, (siehe Luk. 17, 21). Er sagte zu Pilatus: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Wäre mein Reich von dieser Welt, meine Diener würden kämpfen, daß ich den Juden nicht überant-

wortet würde; aber nun ist mein Reich nicht von dannen“ (Joh. 18, 36).

Auch sagte Jesus deutlich, daß sein Reich schon zur Zeit seines Erdenwandels bestanden hat. „Das Gesetz und die Propheten weissagen bis auf Johannes; und von der Zeit an wird das Reich Gottes durchs Evangelium gepredigt, und jedermann dringt mit Gewalt hinein“ (Luk. 16, 16).

Von der Zeit an, da Jesus auf Erden wirkte, bis auf den heutigen Tag, sind Menschen in das Reich Gottes hineingedrungen. Sie dringen hinein durch wahre Buße und lebendigen Glauben an Christus. Und Leute werden in das Reich Gottes eindringen bis an das Ende der Zeit, bis zur Zeit der Wiederkunft Christi. Dann wird auch die Gnadenzeit zum Abschluß kommen.

Wir wollen einige der deutlichen Bibellehren hinsichtlich des Kommens Christi zum Gericht betrachten. Er wird dann plötzlich kommen und ohne daß seine Wiederkunft zuerst noch besonders angekündigt wird. Kein Mensch weiß die Zeit oder Stunde seiner Wiederkunft. Jesus sagt uns dieses deutlich in Markus 13, 12. Schon oft haben Menschen die Wiederkunft Christi zu einer gewissen Zeit angekündigt. Dieses ist unbiblich, denn die Schrift sagt uns, daß es für die Menschen unmöglich ist, die genaue Zeit seines Kommens zu wissen.

Die Wiederkunft Christi wird ganz unerwartet stattfinden. „Darum seid auch ihr bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matth. 24, 44). Die Wiederkunft Christi wird so plötzlich eintreten, daß sie mit dem Zucken eines Blitzes verglichen ist. Und da wir weder Zeit noch Stunde der Wiederkunft des Herrn wissen, werden wir ermahnt: „Sehet zu, wachet und betet; denn ihr wisset nicht, wann es Zeit ist“ (Mark. 13, 33).

Manche reden oft von dem Wieder-

kommen Christi als von einem verspätet eintretenden Ereignis. Ich glaube aber nicht, daß dieses große Ereignis verspätet eintreten wird. Es wird eintreten genau zu der Zeit, da Gott, der Vater, es beschlossen hat.

Als seine Zeit gekommen war, führte Gott die Kinder Israel aus Ägypten. Zu einer Zeit führte er das Volk Israel in das Land Kanaan ein. In der Fülle der Zeit wurde Christus geboren von der Jungfrau Maria. Gott hat immer gewußt, was er tat. Er tut alles zu seiner Zeit. Und Christus wird wiederkommen zu der vom Vater bestimmten Zeit.

Wenn Jesus wiederkommt, werden alle ihn sehen. Auch diejenigen, die ihn gekreuzigt haben, werden ihn dann sehen. Siehe er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoichen haben“ (Offb. 1, 7). Alle, die bei der Kreuzigung des Herrn Jesu zugegen waren, sind längst tot und begraben. Um den Herrn Jesus Christus bei seiner Wiederkunft zu sehen, müssen sie auferweckt werden. Und wir lesen, in Apostelgeschichte 24, 15: „Das zukünftig sei die Auferstehung der Toten, der Gerechten und Ungerechten.“

In Johannes 5, 28 und 29 lesen wir klar und bestimmt von einer Auferstehung. Es heißt dort: „Verwundert euch des nicht. Denn es kommt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören und werden hervorgehen, die da Gutes getan haben zur Auferstehung des Lebens, die aber Übles getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Es gibt nur eine Auferstehung der Toten. Wenn Christus wiederkommt, werden alle Augen ihn sehen. Ich kann es nicht erklären, wie all die Millionen, die gelebt haben und die dann noch leben, wenn der Herr kommt, ihn in einem Augenblick sehen können. Aber er hat gesagt, daß, wenn er wiederkommt, ihn alle Menschen sehen werden, und ich vertraue seiner Allmacht.

Wie soll ich dich empfangen?



Wie soll ich dich empfangen
und wie begeg' dir,
o aller Welt Verlangen,
o meiner Seele Zier?
O Jesu, Jesu, setze
mir selbst die Fackel bei,
damit, was dich ergötze,
mir kund und wissend sei.

Nichts, nichts hat dich getrieben
zu mir vom Himmelszelt
als das geliebte Lieben,
womit du alle Welt
in ihren tausend Plagen
und großen Jammerlast,
die kein Mund kann aussagen,
so fest umfangen hast.

Paul Gerhardt

Wenn Christus wiederkommt, wird er nicht mehr der leidende Knecht sein. Er wird wiederkommen als der Richter aller Menschen, (siehe Apg. 17, 31; 2. Tim. 4, 1; Röm. 14, 10). Er wird ein gerechter Richter sein, der alles in Betracht zieht. Er wird richten in Gerechtigkeit, sagt uns die Schrift. Bei seinem ersten Kommen in die Welt kam er als Erlöser. Er kam, weil er die Menschen liebte und sie von ihren Sünden erretten wollte. Bei seiner Wiederkunft kommt er aber zur Vergeltung und zum Gericht.

Viele Menschen finden es schwer, an den Zorn des Lammes zu glauben. Aber die Bibel redet von dem Zorn des Lammes. Ein Richter hatte eben das Todesurteil über einen Verbrecher ausgesprochen, als dieser ausrief: „Aber, Herr Richter, wie können Sie mich zum Tod verurteilen! Letzten Sommer haben Sie doch Ihr eigenes Leben riskiert, um mich von dem Tod des Ertrinkens zu retten.“ Traurig erwiderte der Richter: „Damals war ich Ihr Retter; jetzt aber bin ich Ihr Richter.“ Christus will jetzt der Heiland aller Menschen sein. Wer sich aber nicht durch ihn von Sünden erretten läßt, wird einst den Rich-

terspruch aus seinem Mund vernehmen müssen.

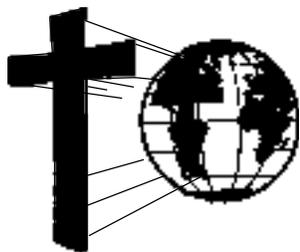
Und was wird bei dem Gericht maßgebend sein. Jesus sagt: „Wer mich verachtet und nimmt meine Worte nicht auf, der hat schon seinen Richter; das Wort, welches ich geredet habe, das wird ihn richten am Jüngsten Tage“ (Joh. 12, 18). Diejenigen, die unter dem Gesetz lebten, werden nach dem Gesetz gerichtet werden. Das Neue Testament wird alle diejenigen richten, die das Evangelium gehört haben. Und Paulus sagt uns in Römer 2, 14, daß das Gewissen derer, die ohne Gesetz waren, sie richten wird. Das wissen wir bestimmt, daß das Urteil des göttlichen Richters ein absolut gerechtes sein wird.

Da der Mensch ein freies Wesen ist, wählt er sich sein eigenes ewiges Los und Schicksal. Wer sich hier in diesem Leben auf Erden weigert, auf die Worte Christi zu hören und sie zu beachten, wird dereinst nicht vor ihm bestehen können im Gericht.

Wenn Christus wiederkommt wird das Ende der Welt sein. Im 3. Kapitel des 2. Briefes des Petrus wird uns viel Belehrung über die Wiederkunft des

Herrn und das Ende der Welt gegeben. Petrus sagt uns dort, daß des Herrn Tag kommen wird wie ein Dieb in der Nacht, und daß dann alles Sichtbare vergehen wird. Auch in Offenbarung 21, 1 wird uns gesagt, daß dieser sichtbare Himmel und die Erde vergehen wird. Die Worte in 2. Petrus 3, 10 – 12 sollten allen zur ernstesten Warnung dienen. Es heißt dort: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden verbrennen. So nun das alles soll zergehen, wie sollt ihr denn geschickt sein mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, daß ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze schmelzen werden.“ Und im 14. Vers sagt dann der Apostel: „Darum, meine Lieben, dieweil ihr darauf warten sollt, so tut Fleiß, daß ihr vor ihm unbefleckt und unsträflich im Frieden erfunden werdet.“

D. Lehman



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Dieser Jesus . . . wird wiederkommen!“

Apostelgeschichte 1, 11
und Lukas 12, 35 und 36a

„Dieser Jesus . . .“, wie schön, daß wir uns mit ihm befassen dürfen. Wie schön, daß wir an ihn glauben, ihm dienen, ihn lieben, ihn erfahren und auf ihn warten dürfen. In Niedrigkeit und Armut war er in diese Welt gekommen, obwohl sein „Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Er war auf dieser Erde umhergezogen, hat gelehrt, geheilt, wohlgetan und großen Segen verbreitet. Von etlichen war er als der Sohn Gottes erkannt und geliebt, von vielen aber geringgeschätzt und gehaßt. Der feindliche Haß der Menschheit hatte ihn in den Tod getrieben! Im heißen Kampfe hatte er in Gethsemane betend auf seinem Angesicht gelegen und dann den Fluch unserer ganzen Schuld und Sünde auf sich genommen und sich stellvertretend am Kreuz für uns geopfert. Aber „dieser Jesus“ hat überwunden und inmitten seiner Todesqualen ausgerufen: „Es ist vollbracht!“ Und „dieser Jesus“ ist siegreich auferstanden und hat sich den Seinen in verklärter Gestalt gezeigt, und war vor ihren Augen in die ewige Herrlichkeit aufgefahren. Es standen aber sogleich zwei weißgekleidete Himmelsboten vor ihnen, die trösteten jene kleine Jüngergruppe mit den Worten: „Dieser Jesus wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ Und „dieser Jesus“ ist erhöht und ist zur Rechten seines Vaters gesetzt. Er ist aber auch durch seinen Geist beständig unter uns. Er offenbart sich in seinem Wort, in der Wirksamkeit des Heiligen Geistes, in seiner Gemeinde und auch im stillen Gebetskämmerlein. Aber

er hat uns auch sein Wiederkommen verheißen und mahnend geboten, im Glauben darauf zu warten.

Hinweisen möchte ich auf die bedeutenden Merkmale seines Kommens und vorwiegend auf das Bezug nehmen, was Jesus selbst über das Geschehen seines Kommens sagt. Ich betone auch notwendigerweise, daß sich viele Menschen mit allerlei Nebensächlichkeiten befassen die in sofern gefährlich sind, weil sie zu Streitigkeiten führen und dazu von den Hauptsächlichkeiten seines Kommens ablenken. Hierzu gehören auch die vielen sehr verschiedenen ausgemalten Theorien von einem zukünftigen Millenium, die nicht nur zu bedauerlichen Verwirrungen geführt haben, sondern auch viele Menschen von der notwendigen und sehr entscheidenden Bereitschaft auf das Kommen Jesu ablenken. Wer will und wer kann das bestreiten? Es ist geradezu erstaunlich in welcher Art und Weise schon der alttestamentliche Prophet Joel von diesem Tag der Wiederkunft Jesu redet, und wir erinnern abermals an die erschütternden Begleiterscheinungen, von denen Jesus selbst geredet hatte (Matth. 24). Wenn die Völker der Erde schon beim Anblick seiner Erscheinung in Bangen und Entsetzen geraten werden, dann sollte sich doch jeder von uns ernstlich fragen: „Wie wird es mir ergehen, wenn Jesus kommt?“ Petrus sagt: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ Jesus sagte deshalb: „Selig sind die Knechte (Mägde) die der Herr, wenn er kommt, wachend findet!“



Und hierzu geben wir einige dringliche Empfehlungen:

1. Lebe täglich mit und in dem Glauben seines Kommens!

Die Tatsache des Kommens Jesu steht fest! Die allererste Verheißung an die Jünger Jesu nach seiner Rückkehr zum Vater war: „Dieser Jesus wird wiederkommen . . .!“ Jesus predigte von dem Ereignis seines Kommens unablässig Selbst! Sein Kommen stand fest im Glauben und in der Predigt der Apostel und der Gemeinde, und sollte in jeder biblischen Gemeinde heute fest stehen! Und gleichwie diese Tatsache fest im Wort und in der Botschaft steht, so sollte sie auch unbeweglich fest in unserem persönlichen Glauben und Leben stehen! Und in diesem Zusammenhang erinnert Jesus an folgendes:

„Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, daß sage ich euch, danach trachten, wie sie hineinkommen, und werden's nicht tun können.“

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr, in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen meines Vaters im Himmel tun.“

„Es werden alle Völker vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden . . . “ Und er wird die einen zu seiner Rechten und die anderen zur Linken stellen. Und hier wird die Frage ernst: „Zu welcher Seite werde ich dann gestellt sein?“

2. Nimm eine entschiedene Ausnahmestellung ein:

Die Ausnahmestellung ist in erster Linie die Glaubens- und Bereitschaftsstellung. Menschen des Glaubens leben nicht nach dem Motto: „Unser Herr kommt noch lange nicht!“ Jesus sagt: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich

den Menschen, die auf ihren Herrn warten . . .!“ Zwischen den Wartenden und Nichtwartenden liegt ein großer Unterschied. Einen Wartenden kennt man aus der Masse heraus, und so sollte es auch bei uns sein! Man gibt sich nicht mit allerlei Kleinkram ab, sondern man ist auf seinen Herzenszustand und auf die persönliche Bereitschaft bedacht! Zur Ausnahmestellung gehört auch die Gehorsams- und Zeugenstellung! Jesu Kommen ist doch mit seinem Gericht und mit der gerechten Lohnung verbunden. Einen Lohn ohne Arbeit und Verdienste gibt es nicht! Im Leben vieler Glaubensbekenner fehlt jede Heils- und Segensspur und Paulus sagt: „Ein jeglicher wird empfangen wie er gehandelt hat bei Leibesleben, es sei gut oder böse.“

3. Zur Ausnahmestellung gehört auch das von Jesus angemahnte „Wachen und Beten.“ Und wofür sollten wir in der Hauptsache beten?

Bete um Bewahrung vor Unglauben, Oberflächlichkeit, Gleichgültigkeit und Lauheit. Bete um Glaubensstärkung, Ehrfurcht und Gottesfurcht in deinem persönlichen Leben. Bete um geistliche Nüchternheit und Wachsamkeit bei dir und in der Gemeinde. Bete um Kampfesmut, um die Früchte des Geistes und um einen reinen, gottseligen Wandel, durch den wir „unsträflich vor Gott erfunden werden können“ (2. Petr. 3, 14). Wer diese Stellung einnimmt, der kann wahrlich glaubensgewiß und freudeerfüllt mit Johannes beten: „Herr Jesu, komme bald!“ Der Herr helfe uns dazu.

Ein heller Schein in den Herzen

Es war drei Tage vor dem letzten Weihnachtsfest. Da ließ mir die Hausmutter von Groß-Bethel sagen, mit der alten Anna Bollmann scheine es zu Ende zu gehen. Ich möchte sie doch noch einmal besuchen. Ich lief schnell hinüber. Als ich an ihr Bett trat, erkannte sie mich nicht. Als ich ihr aber meinen Namen ins Ohr rief, wurde sie plötzlich ganz wach, richtete sich mühsam in die Höhe und fing an zu sprechen. Zugleich wurde klar, daß sie dem Weg durchs dunkle Tal ohne Zaudern oder Bangigkeit entgegensah. Sie wollte nur noch in den irdischen Dingen einen Abschluß machen. „Ach“, sagte sie, „ich hätte so gern zu Weihnachten acht paar Strümpfe für die ‚Brüder von der Landstraße‘ stricken wollen. Sechs und ein halbes Paar sind fertig. Jetzt kann ich nicht mehr. Die anderen Mädchen auf der Station müssen sie zu Ende stricken. Bitte, sorgen Sie doch dafür, daß die Strümpfe auch wirklich eine doppelte Hacke bekommen und daß die warme

Wolle genommen wird. Es ist jetzt so kalt, und die Leute frieren auf der Landstraße. Da müssen die Strümpfe ordentlich warm und fest sein.“ Dann dachte sie an ihr Begräbnis. Da kam ein fast ängstlicher Zug auf ihr Gesicht. „Bitte, Herr Pastor“, bat sie flehentlich, „sorgen Sie doch dafür, daß an meinem Grab nichts zu meinem Lob gesagt wird. Für Läuten und Posaunenblasen bin ich immer gewesen. Aber Menschen rühmen soll man auf dem Friedhof nicht. Es ist doch alles nur Gnade gewesen.“ Nun tauchte die Gestalt ihres alten Seelsorgers noch einmal vor ihr auf. Sie sprach davon, was sie bei Pastor Volkening gelernt und wie ernst und gründlich er ihr den Weg zum Himmelreich gezeigt hatte. Sie dachte jetzt nicht nur an sich, sondern an uns alle und spürte, wie eng die Pforte und wie schmal der Weg ist. Mit ihrer letzten Kraft hob sie die gefalteten Hände in die Höhe und rief: „Wenn wir nur alle durchgerettet werden!“ Dabei liefen ihr die Tränen über

das blaßgewordene Gesicht. Nun durften wir von dem reden und miteinander dessen Hilfe erbitten, der gekommen ist, um alle zu retten und selig zu machen. Als ich fragte, ob ich noch einmal wiederkommen solle, meinte sie, das sei nicht nötig, denn es dauere nun nicht mehr lange. Weihnachten würde sie nicht mehr hier sein. „Ach“, sagte sie heiter, „wenn die anderen Mädchen hier im Haus zu Weihnachten auch lauter Gold und Silber geschenkt bekämen, so möchte ich doch nicht mit ihnen tauschen.“ Christfest im Himmel feiern zu dürfen, das schien ihr das höchste Glück zu sein. Mit dem Ausdruck tiefster Zufriedenheit legte sie sich in die Kissen zurück; und wenige Stunden später war sie still eingeschlafen.

Die acht Paar Strümpfe mit doppelten Hacken lagen Weihnachten fertig, um heimatlosen Wandersleuten etwas zu sagen von dem hellen Schein, der Menschenherzen gegeben werden kann, wenn sie sich dem ewigen Licht öffnen.



Jugendecke

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid;
ich will euch erquicken.“

Matthäus 11, 28

Soll ich dir's sagen, was dir fehlt?
Dir fehlt ein Arzt für deine Wunden,
damit die Seele kann gesunden,
die tief verborgner Schaden quält.

Du brauchst ihn nötig, ihn allein.
Die Brunnen, die die Welt gegraben,
sind löchrig, können dich nicht laben,
ihr trübes Wasser macht nicht rein.

Du gingst auf eignen Wegen hier
und suchtest deine eigne Ehre,
und dennoch griffst du nur ins Leere,
und neue Not war dein Gewinn.

Doch wenn du dich zur Quelle kehrst,
wenn du dich Jesu übergeben,
durchströmt er dich mit neuem Leben,
du hast, was immer du begehrst.

Statt Kampf und Unrast wird dir Ruh,
und statt der Sorge tiefer Frieden,
und neue Kraft wird dir beschieden,
er deckt all deinen Mangel zu.

Der Reichtum, der verborgen liegt
im Herrn, soll ja dein eigen werden,
du wanderst durch den Streit der Erden
als einer, der schon obgesiegt.

Dies alles und noch mehr ist dein.
Willst du nicht kommen und es fassen,
um nie es wieder loszulassen?
Willst du nicht endlich glücklich sein?

H. v. R.

Arbeitslos

Einem tüchtigen, wohlerzogenen jungen Mann wurde eine Stelle in der Großstadt angetragen. Er machte sich auf die weite Reise, um seinen Posten anzutreten. Als er daselbst ankam, erfuhr er zu seinem Schrecken, daß das Unternehmen aufgehört habe, und er stand nun ohne Mittel und Freunde in der großen Stadt da. Es war Winter und die Aussichten für ihn waren trübe; aber er nahm sich vor, alles zu ergreifen, was ihm unter die Hände komme. Als

er durch die Straßen ging, bemerkte er eine Schar Arbeiter, die mit Schneeschaukeln beschäftigt waren. Er fragte, ob er auch mithelfen könne, erhielt einen Platz und schaufelte drauf los, als ob er nie etwas anderes getan hätte.

Einige Tage später kam der Besitzer des Grundstücks, ein sehr reicher Mann, an den Schneeschaukeln vorbei und beobachtete mit Verwunderung den intelligent aussehenden, seltsamen Arbeiter, der mit so großem Eifer den

Schnee zusammenschaufelte. Er redete ihn an, erhielt eine höfliche, bestimmte Antwort, sprach einige Minuten mit ihm und forderte ihn alsdann auf, in sein Büro zu kommen. Der junge Mann erhielt einen Platz auf dem Kontor. Und als er diesen zur Zufriedenheit seines Herrn ausfüllte, stieg er immer höher und ward ein angesehener Beamter jenes Kaufhauses. Sein Erfolg kam daher, weil er bereit war, das Geringste mit Freuden zu tun.

Eine Familie wandert aus

1. Mose 46, 1 – 7, 28 – 30; 47, 1 – 12

Im Land Kanaan herrschte große Teuerung. Nach jahrelanger Trockenheit gab es weder Brot für die Menschen noch Weide für das Vieh. Das Volk Israel war damals ein Hirtenvolk; ihr ganzer Reichtum waren große Herden Vieh, Schafe und Esel. Weil nun in dieser Zeit nichts wuchs, konnten sie ihre Herden nicht mehr am Leben erhalten. Da gebot Gott dem alten Vater Jakob, mit seiner Familie nach Ägypten zu ziehen. Er war schon 130 Jahre alt, und es fiel ihm gewiß schwer, noch einmal den Wanderstab zu ergreifen. Aber er war Gott gehorsam, und so rüstete er mit seinen Söhnen zur Auswanderung. Ohne die Frauen und Kinder waren es 66 Mann, die das Land verließen. Sie nahmen auch ihre Viehherde und alle ihre Habe mit. An der Grenze ihres Heimatlandes bauten sie dem Herrn einen Altar und brachten ihm ein Opfer dar. Gewiß war dieses ein Dankopfer für das, was Gott bisher an ihnen getan hatte. Aber zugleich mag es auch ein Gelöbnis der Treue gewesen sein; denn sie waren entschlossen, dem wahren Gott auch im fernen heidnischen Land zu dienen.

In einem Traumgesicht erschien Gott dem Jakob, ermutigte ihn und sprach: „Fürchte dich nicht, nach Ägypten zu ziehen, daselbst will ich dich zum großen Volk machen. Und ich will dich wieder in dieses Land zurückbringen!“ Nach langer beschwerlicher Wanderung kamen sie in Ägypten an. Der König war ihnen sehr freundlich gesinnt und erlaubte ihnen, daß sie sich im Lande Gosen ansiedelten. Dieses war eine fruchtbare Gegend, wo sie genug Wiesen für ihr Vieh fanden.

Vierhundert Jahre blieb die Familie Jakobs in Ägypten. Sie waren in dieser Zeit ein großes Volk geworden. Als der Befehl Gottes geschah, daß sie wieder nach Kanaan zurückkehren sollten, waren es 600 000 Mann, ohne Frauen und Kinder, die aus Ägypten zogen.

Eine Familie wanderte aus, und ein Volk kehrte heim. Gottes Wege sind wunderbar über Menschen und über Völker.

Falsche Rechnung

$$\frac{1}{2} + \frac{1}{2} + \frac{1}{2} + \frac{1}{2} = 0$$

„Also diese Rechnung stimmt aber nicht!“ wirst du sofort feststellen. „Viermal $\frac{1}{2}$ gibt zusammen 2 Ganze!“

Schön, ich gebe das zu. Sobald wir aber statt bloßer Zahlen bestimmte Dinge einsetzen, wird es gleich anders. Man kann mit Ziffern viel rechnen, so oder so. Aber man kann Ziffern nicht essen, wenn man Hunger hat, wohl aber einen Apfel. Man kann Zahlen nicht trinken, wenn man Durst hat, aber ein Glas Wasser ist gut dafür. Man kann sich nicht auf Ziffern setzen, wenn man müde ist, sondern auf einen Stuhl. Mit Zahlen kann man nicht auf die Jagd gehen, aber mit einem Hund. Bist du in Not, kannst du Ziffern nicht um Rat und Hilfe bitten, aber Menschen, die guten Willens sind. So wollen wir in obige Rechnung wirkliche Dinge einsetzen, und alles wird anders aussehen.

Ein halber Apfel und noch ein halber und noch zwei halbe geben zusammen? Du sagst: Zwei ganze Äpfel. Ich sage: Nein, sie bleiben vier halbe. Nimm „Stuhl“ oder „Hund“ in deine Rechnung, und es wird noch deutlicher. Du brauchst einen ganzen Stuhl, um dich auszuruhen; vier halbe Stühle sind nichts nütze. Und vollends vier halbe Hunde? Wann und wo werden aus vier halben Hunden zwei ganze Hunde? Du siehst, die Rechnung stimmt nicht.

Setzen wir gar „Mensch“ oder „Christ“ zu den Ziffern $\frac{1}{2} + \frac{1}{2} + \frac{1}{2} + \frac{1}{2}$, so fühlen wir sofort: Das stimmt schon gar nicht. Ein halber Mensch? Was ist das? Ein halber Freund. Nein danke, dann lieber gar nichts. Und nun vollends ein halber Christ!

Das ist noch viel weniger als nichts, das ist überhaupt nichts wert. Ich möchte jedenfalls so einem „Halben“ nicht über den Weg trauen. Ernst Moritz Arndt sagt in seinem bekannten Lied deutlich

und kräftig: „Die Freiheit und das Himmelreich gewinnen keine Halben.“

„Ganz oder gar nicht!“ prägte der Herr Jesus seinen Jüngern ein. „Wer nicht für mich ist, ist wider mich. Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut.“

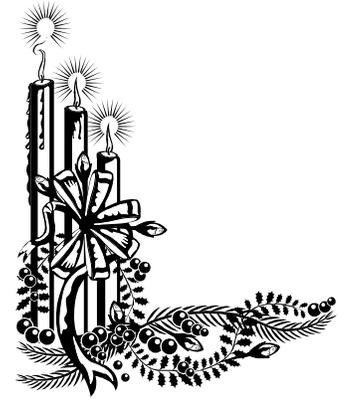
Du bist noch jung, aber deshalb kannst du schon ein ganzer Christ sein! Der Heiland will dir dabei helfen. Im 18. Psalm lautet ein feines Wort in neuer Übersetzung: „Mit einem ganzen Mann, bist du, Herr, ganz!“ So wollen wir es halten. Von Jugend auf ein ganzer Christ!

Wie auch wir vergeben

Ein alter freigewordener Sklave in Westafrika, an dem noch die Narben seiner Fesseln von früher zu sehen waren, saß neben der Missionsfrau im Missionshause. Sie erklärte ihm das Vaterunser. Als sie dabei an die Worte kam: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern“, sagte der Neger: „Das kann Pompey nie tun! Halt, das kann Pompey nie tun! Nein, nein, nicht dem bösen Mann alles vergeben!“ Und nach einer Pause fügte er traurig hinzu: „So darf Pompey dies gute Gebet nicht beten!“ Dann stand er auf und ging langsam fort. Fünf Wochen lang kam er nicht wieder. Dann aber erschien er eines Abends spät und sagte: „Bitte, lehre mich den Rest des guten Gebets, ich vergebe ihm jetzt“, und sein Antlitz leuchtete vor Freude. „Wem vergibst du?“ fragte die Missionarin. „Meinen alten Massa“, antwortete Pompey. „Einmal gab er mir fünfzig Hiebe, und einmal schlug er mich mit einer Eisenstange und ließ mich wie tot liegen. Wenn er mir auf der Straße begegnete, habe ich meine Hand geballt und gesagt: ‚Pompey ist jetzt frei – und nicht mehr Sklave! Ich kann mich an dir rächen!‘ Heute aber bin ich zu ihm gegangen und habe gesagt: ‚Pompey ist gekommen zu sagen, daß er dir vergibt. Der Gott im Himmel vergibt auch meine Schuld.‘ Und nun lehre mich das gute Gebet!

ZUM NACHDENKEN...

Adventlicht



hat Flecken und mein Gewissen Wunden. Darf ich den Weg zurück zu Gott überhaupt unter meine Füße nehmen? Ja, du darfst! Wie hell leuchtet die Verheißung: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken!“ Hier wird keiner ausgeschlossen, es sei denn, er wäre satt und zufrieden. Für den hat die Bibel keine Verheißung.

Aber:

*„Wer nur ist beschwert im Herzen,
eil herzu, suche Ruh
für Gewissensschmerzen.
Sei getrost! Er ist gefunden,
ist dein Teil, machet heil
deine tiefsten Wunden.“*

Gerade zu Weihnachten wird die werbende Liebe Gottes so deutlich. Darum sandte er seinen Sohn um nicht nur zu sagen, sondern zu zeigen, daß er uns lieb hat. Ich komme ja selbst in Christus zu euch! Er wartet nicht ab bis wir kommen, er kommt von sich aus, er tut den ersten Schritt. Und der Heiland, der in der Krippe lag, der ging ans Kreuz um meine und deine Schuld zu tilgen und uns freizumachen von der Herrschaft der Sünde und des Teufels.

Nun nehmt diese Gabe Gottes in seinem Sohn Jesus Christus! Nun tue dem die Tür auf, der so gerne zu dir kommen möchte. Wir gehen dem Weihnachtsfest entgegen. Über dem Adventsweg leuchtet das Wort: „Mache dich auf, werde licht, denn dein Licht kommt! Öffne dein Herz diesem Adventlicht.“

Auf einer der friesischen Inseln steht ein einsames Fischerhaus nicht weit vom Strand. Nahebei singt das Meer sein Lied, bald leise schmeichelnd, bald im Donner der Brandung; der Wind harft in zarten Tönen und dann wieder orgelt er in mächtigem Brausen. Aber immer wenn es dunkel wird, steht am Fenster ein Licht. Mutterhände haben es angezündet, damit der Sohn durch die Priele den Weg nach Hause findet. Wie oft hat ers mit Freuden gesehen! Doppelt schnell und beschwingt eilten seine Füße dann über den unsicheren Boden, eilig klinkte er die Tür auf: Da bin ich Mutter! Weiter wurde nicht viel geredet, aber wohligh dehnte er die Glieder, wenn er im Lehnstuhl am Feuer saß, still sich freuend schaute er in das Licht der Lampe, in die guten Augen der Mutter: Ich wurde erwartet!

Solch ein Licht am Fenster möchte die Adventbotschaft für uns sein. Uns erinnern: Auf dich wartet auch jemand, der Vater im Himmel. Er hat alles für dich bereitet, damit du zur Ruhe und zum Frieden kommst, damit deine Seele satt wird. Nun wartet er, daß du heimkommst zu ihm. Erinnerst du dich noch an das Gleichnis vom großen Abendmahl im Neuen Testament? Wie dort der Gastgeber seine Dienstboten aussendet auf die Straßen: Kommt, es ist alles bereit? Das ist er, der große und gnädige Gott. Er ladet ein: Ich habe alles für dich! Vergebung der Sünden, Kraft für das Leben, Freude für das Herz und Hoffnung für die Ewigkeit.

Haben die Stürme des Lebens dich auf dem Meer der Zeit umhergeworfen? Erlittest du Schiffbruch mit viel hoffenden Träumen deiner Jugend und ist das Herz dir leer geblieben bei allen Freuden der Welt, die du ihm geboten hast? Dann sieh auf, wie vom Vaterhause Gottes her das Adventlicht auf deinen

Weg fällt. Er stellt das Licht der Verheißung ans Fenster: „Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die, so da wohnen im finstern Land, scheint es hell.“ Er zündet die Kerzen der Freude an: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus der Herr.“ Er läßt das Licht der Hoffnung aufleuchten: „Er wird sein Volk selig machen von seinen Sünden.“

Vielleicht wendet mancher ein: Wir sind oft genarrt worden und haben soviel Enttäuschungen erlebt, wir können nicht mehr glauben. Das ist vielleicht die schwerste Not und die bitterste Klage, die man überhaupt hören kann. Wir schelten niemand, der so leer und verbittert an der Landstraße des Lebens steht. Aber wir bitten: Sieh einmal zu bei denen, die heimgekommen sind zu Gott, ob du ihrem Leben nicht etwas abspüren kannst von dem Frieden des Sohnes, der aus dem Kampf mit den Wellen zurückkehrte und nun daheim ist. Und Gott selbst ladet ein: Komm und versuch's einmal bei mir! Es gibt nicht viele Verheißungen, die so umfassend und weitherzig sind, wie Johannes 7, 17: „So jemand will des Willen tun, der wird innwerden, ob diese Lehre von Gott sei.“ Das heißt doch: ich erhebe keine Vorwürfe, ich zwingen keinen, ich lade nur ein, es einmal bei mir zu versuchen. Traut meinen Verheißungen, nehmt meine Gaben, folgt meinen Weisungen! Ihr werdet sicherlich erleben, was es heißt, in den Frieden Gottes eingekehrt zu sein.

Andere mögen befürchten: Ich darf es kaum wagen zurückzukehren zu Gott. Ich habe ihm den Rücken gekehrt und seine Gebote verachtet, habe seinen Namen geschmäht und mich über seinen Dienst lustig gemacht. Mein Leben

Gottes Auge wacht

Am Hof des Königs Herodes in Jerusalem wartete man vergebens auf die Rückkehr der Weisen aus dem Morgenland. Diese hatten sich von Bethlehem auf geheimen Umwegen den Spähern des mißtrauischen Tyrannen entzogen. Finster brüllend saß der bald 70jährige König auf seinem Thronessel im königlichen Saal. Vor ihm standen eine Anzahl verwegener Gesellen in ergebener Haltung. Es waren die Führer eines räuberischen Gesindels, die der König für einen schrecklichen Plan gedingt hatte. Weil sich Herodes von den Weisen so betrogen sah, kannte seine Wut keine Grenzen mehr. Eingehend besprach er sich mit den Männern und gab ihnen seine Anweisungen. Zu einer bestimmten Stunde sollten diese rohen Männer mit ihren Leuten das kleine Städtchen Bethlehem umzingeln, hineindringen und plündern. Dabei sollten sie alle Häuser durchsuchen und die kleinen Knaben, die zweijährig und darunter waren, töten. Nach der Zeit, die Herodes von den Weisen erfahren hatte, konnte ja das Jesuskind nicht älter als zwei Jahre sein. So mußte durch diesen teuflischen Plan auch das Jesuskindlein getroffen werden und sterben. Er versprach den gedingten Mördern eine hohe Belohnung, wenn sie ihre Aufgabe gründlich und genau durchführten. Zudem sollten sie vor einer Verfolgung und Strafe für ihren grausamen Dienst sicher sein. Eine rasche Verbeugung und die Beduinenhäuptlinge beeilten sich, aus dem Machtbereich des unberechenbaren Tyrannen zu kommen. Auf ihren schnellen Araberpferden stoben sie in alle Richtungen davon.

Im stillen Frieden lag das kleine Bethlehem am Berg droben. Es war eine klare, mondhelle Nacht. Alles war zur Ruhe gegangen. Plötzlich drangen von allen Seiten vermummte Beduinenhorden in die Gassen der kleinen Stadt. Wilder Lärm erfüllte die Luft. Die Häu-

ser wurden geplündert und durchsucht nach kleinen Knaben. Verzweifelt wehrten sich die Väter. Sie wurden niedergeschlagen, gefesselt oder gar niedergestochen. Eine heillose Verwirrung entstand. Die Räuber stießen die schreienden Mütter roh beiseite und entwandten ihnen ihre kleinen Kinder, die sie schützend verbergen wollten. War es ein Knabe, so wurde er unbarmherzig vor den Augen der Eltern getötet. In manchem Hause war ein unbeschreiblicher Jammer und großes Herzeleid. Jetzt waren sie beim letzten Häuschen angelangt, das abseits vom Städtchen am Wege stand und darin Joseph und Maria mit dem Jesuskindlein wohnten. Durch einen kräftigen Fußtritt flog die Tür auf. Einer der Räuber trat mit brennender Fackel hinein. Der Raum war leer. „Nichts als ein leerer Stall“, brummte der Räuber zu den anderen und gab das Zeichen zum Aufbruch. So plötzlich wie sie gekommen, so plötzlich verstob die ganze Bande auf ihren wendigen Rossen in die Wüste hinaus und verschwand. Lautes Weinen und Klagen drang aus Bethlehem in die stille Nacht hinaus, denn viele kleine Kinder lagen tot da. Manch ein tapferer Vater lag verwundet und sterbend darnieder. Die geraubten Sachen konnte man ersetzen, aber die toten Kinder und sterbenden Väter konnte man nicht mehr ins Leben zurückrufen. Als man anderen Tages auch in anderen Städten und Dörfern davon hörte, war die Empörung groß über diesen Raubüberfall und manche Anzeige ging beim König Herodes in Jerusalem ein, der für die Ordnung und den Frieden im Land beim Kaiser zu Rom verantwortlich war. Der listige Herodes zeigte sich auch sehr ungehalten über diese Trauerbotschaft und versprach, die Schuldigen ausfindig zu machen und zu strafen. Dieses Unglück legte tiefe Trauer auf die ganze Provinz. – Wo war aber das Jesus-

kindlein mit seinen Eltern hingekommen? Ihr Häuschen war leer, als die Räuber kamen.

In derselben Nacht, als die Weisen aus dem Morgenland in Bethlehem übernachteten, nachdem sie das Jesuskindlein gesehen hatten, hatte Joseph einen seltsamen Traum. Ein Engel Gottes erschien ihm, wie damals in Nazareth. „Steh auf!“ sagte er, „nimm das Kindlein und seine Mutter und flüchte nach Ägypten und bleibe solange dort, bis ich es dir wieder sage! Herodes trachtet dem Kindlein nach dem Leben.“ Joseph erwachte. Er erhob sich sofort und weckte auch Maria und erzählte ihr den Traum. Sie wurden sich sofort klar über die große Gefahr, die über ihnen schwebte, hatten sie doch darüber auch mit den Magiern gesprochen. Diese hatten ihnen von der Absicht des Herodes erzählt, daß auch er das Kindlein besuchen wolle, um es anzubeten. Sie kannten Herodes Mordgier, wie er in seinem fürchterlichen Mißtrauen selbst seine nächsten Verwandten umbrachte und keinen leben ließ, von dem er glaubte, er könne ihm seine Königsherrschaft streitig machen. Sofort machten sie sich zur Flucht bereit. Der wenige Hausrat wurde in Bündel geschnürt und auf das Eselchen geladen. Maria wickelte das ein paar Monate alte Kindlein in warme Wolltücher und barg es in ihren schützenden Armen. Joseph hob sie zusammen auf das willige Eselchen und mitten in der Nacht brachen sie auf, um der drohenden Gefahr zu entrinnen. Durch einen dienstbaren Engel hatte also Gott dafür gesorgt, daß Herodes sein Ziel nicht erreichte. Während das schreckliche Morden in Bethlehem geschah, wanderten Joseph und Maria mit dem Jesuskindlein, von Gottes Auge wohl behütet, auf der Straße Gazas nach Ägypten. – Dort fanden sie bei ausländischen Juden freundliche Aufnahme.

Die „Nacht der Lichte“ und der „Sonnenaufgang“

Johannes 8, 12 und Johannes 1, 4. 5. 9.

Vor einiger Zeit wurde in einer Tageszeitung zu einem Lichterfest eingeladen. Es wurde gesagt, daß unter der Mitwirkung von etwa 2000 Helfern 80 000 Lichte mit ihrem hellen Schein in der Dunkelheit mancherlei Sehenswürdigkeiten sowie schöne Blickpunkte in der Natur und interessante Anlagen in derselben anstrahlen würden, wodurch sich das alles dem Auge des Beschauers in einem besonders bewundernswerten Lichteffect darbiete.

So manches Lichterfest ist schon in den Zeitläufen auf weltlicher und auch auf religiöser Ebene auf ganz verschiedene Weise gefeiert worden. Vielleicht hatte die große Mehrzahl der jeweiligen Festteilnehmer nicht mehr davon als das Augenblickserleben, dessen Ursache und Bedeutung ihnen nur undeutlich bekannt oder gar gleichgültig war. Und alles, was ihnen davon blieb, war eine mehr oder weniger angenehme Erinnerung, die dann gar bald vom Sog des Alltags verschlungen wurde. Auch in unserer Zeit weiß man viel von Festen und Festfreuden zu sagen – Feste groß und klein –. Aber sehr viele bringen darum keine Erquickung, weil kein Gottessegens darauf ruht; denn Gottes Segnungen sind an gewisse Bedingungen gebunden, auf die so sehr viele nicht eingehen wollen zu ihrem eigenen großen Schaden.

Der Evangelist Johannes berichtet von einem großen Fest, das in Jerusalem gefeiert wurde. Es war nicht von der Willkür der Feiernden abhängig. Gott hatte es so geboten. Er selbst hatte es seinem Volk gegeben und im Gesetz sowohl die Zeit, wann es gefeiert werden sollte, als auch die Art und Weise, wie das geschehen sollte, genau festge-

legt. So hatte es denn auch einen tiefen religiösen Sinn, denn es war ein heiliges Fest. Es war dem Gedächtnis an die großen Taten Gottes, die er in der Vergangenheit an seinem Volk getan hatte, geweiht. Da kamen nun die Frommen zu heiliger Erinnerung mit Lob und Dank, mit Opfer und stiller Anbetung zusammen, und ihre Jubelfeier war ein Mahnruf für die Nachkommen und löste wohl so manche Frage in ihrer Seele aus.

Es ist das Fest der Laubhütten, und die „N a c h t der L i c h t e r“ wird zur Erinnerung an den Auszug der Kinder Israel aus dem Lande der Bedrückung in großer Aufmachung gefeiert. Überall auf dem ganzen weiten Tempelplatz brannten Lampen, Fackeln und Lichte, die die Nacht mit ihrem Schein vertrieben. Tausende von Pilgern aus allerlei Ländern erfreuten sich an dem Lichtezauber, und ihre Herzen wurden weit bei dem Gedanken an das, was einst geschah, und dessen Gedenken jetzt dies Fest galt.

Mit hoher Hand hatte der Herr das Volk aus dem Land der Pharaonen geführt und nun zog der gewaltige Menschenstrom dahin auf ungebahntem Weg durch die Wüste. Allen voran schritt Mose – der von Gott selbst berufene Führer – mit dem Hirtenstab in der Hand. Mit diesem Stab in der Hand war er mit der Forderung vor Pharao getreten, das Volk freizugeben, und auf ihn stützt er sich auf der langen Wanderung. Unbarmherzig sandte dabei die Sonne tagsüber ihre heißen Strahlen hernieder; so mußte man auch des Nachts ziehen. Aber der Zug führte ja durch die Wüste, und auf den nächtlichen Wüstenpfaden lauerten überall Gefahren. So

waren denn auch Angst und Not und Furcht, ja, selbst der Tod ihre Begleiter. Doch war der Zug kein Fehlschlag, denn sie zogen unter Gottes Schutz und in rechter Ordnung. Nein, es war kein wilder Volkshaufe; auch zogen sie auf sein Wort. Darum ist der Auszug auch voller Lehre für alle Zeiten.

Da, in dunkler Nacht, leuchtet es plötzlich hell auf. Gott selbst erscheint seinem Volk in einer Feuersäule und beleuchtet den Weg, den sie ziehen sollen. So machte er ihnen seine Gegenwart auch in der Wüstennacht kund. Die Feuersäule wurde ihr Wegweser auf der nächtlichen Wanderung. Eine gewisse Wegstrecke, die beleuchtet ist, verliert ihre Schrecken, und der Mensch läßt sich nicht gern weiterführen, als er sehen kann. Wo es aber hell ist, da sieht man die Hindernisse und Gefahren. Solch eine Strecke nimmt man leichter und mit mehr Freudigkeit unter die Füße und wandert getroster und mit mehr Hoffnung darauf. Die Feuersäule war aber nicht nur Wegweiser, sondern hielt auch etwaige Angreifer fern.

Dies wunderbare Geschehen und noch manches andere Bild mögen den Feiernden auf dem Fest durch Wort und Geist in die Seele gerufen worden sein. Und nun verkündigt das Jubelgeschrei der Frommen dankbar das Lob und die Ehre Gott zu einem Zeugnis denen, die nichts davon wissen.

Und dann, ja dann soll der Höhepunkt dieser Festfeier offenbar werden. Von vielen Lichtern und Fackeln angestrahlt und beleuchtet steht der Herr Jesus auf den Stufen, die zum Heiligtum führen und mit lauter Stimme ruft er – im Blick auf die vielen Lichte – in den frommen Betrieb hinein: „Ich bin

das Licht der Welt!“ und „wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ Alle diese Lichter, auch die Sonne, der Mond und die Sterne werden verlöschen. Er aber bleibt ewiglich, und alle, die sich seinem Lichterglanz öffnen, finden den Weg aus der Finsternis und dem Schatten des Todes in das Leben des Lichtes und der Seligkeit.

Ach, wie viele suchen nach Licht und finden doch nur Trug und Täuschung und Schein. Viele waren wohl auf das Fest gekommen, um nach Licht zu suchen; auch Jesus wurde von manchen gesucht, und doch wurde er nicht als das Licht der Welt erkannt. Wie oft wird Jesu Ruf vom Trubel des Alltags erstickt. Jesu Ruf ist ein Ruf voll Freude und Trost, voll Mahnung und Lehre. Und doch, viele der Festteilnehmer hatten es sich etwas kosten lassen, um diese Tage in Jerusalem unter dem Volk Gottes erleben zu können. Sie hatten auch schon viel genossen; aber bei vielen blieb es dunkel. Sie hörten wohl auch Jesus reden, und fühlten den Ernst der Stunde. Doch sie brachten es nicht fertig, ganz auf die Seite des Herrn zu treten. Woran lag das wohl? – – –: Sie liebten – und lieben auch heute noch – die Finsternis mehr. Du auch? – – – das wäre schade. Ganz gewiß empfinden viele das als eine arge Kränkung! Beweist denn nicht der Tempel und die prunkvollen Gottesdienste gerade das Gegenteil? – – – Aber äußere Aufmachung und Form machen es nicht. Sie sind eher geeignet, die innere Dunkelheit zu vertiefen. Man ist stolz auf die äußere, so augenfälligen Dinge, aber, wissen sie denn in Jerusalem nicht, daß sie mit der Ablehnung Jesu aufhörten, Gottes Volk zu sein? Und ahnten sie nicht, daß sie damit die Zerstörung ihrer Stadt und die Zerstreung des Volkes in alle Welt heraufbeschwörten? – Jesus Christus ist das Licht der Welt, die Sonne der Menschheit, die nicht mehr untergegangen ist. Sie leuchtet den Lichteshungrigen auch heute, – auch

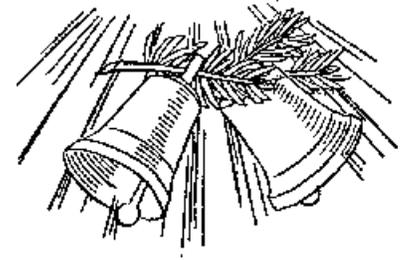
jetzt! – Bist du ein Lichteshungriger? – – Und der Schein dieser Sonne ist mächtig über die ganze Welt. Selig ist, wer sich von diesem ewigen Licht und nicht von einem geschaffenen leuchten läßt. Es leuchtet durch alle Dunkelheiten des Lebens recht und sicher hindurch. Laß dich von ihm in allen Dingen leiten. Der Wandel in diesem Licht ist das Kennzeichen wahren Christseins und ist das Gegenteil von einem Wandel im Licht eigener Gerechtigkeit und guter Meinungen. Jesus ist das Licht des Lebens. Sein Leben will zum Brennpunkt unserer Lebensprobleme werden. So dürfen wir dann auch in der festen Gewißheit leben, daß sie alle – aber auch alle – in ihm ihre volle Lösung finden.

An diesem Licht scheiden sich, wohl oder übel, die Menschen in zwei Lager. Die einen bleiben in der Finsternis und die anderen streben dem Licht zu, öffnen sich ihm und wandeln in ihm. Wie stehst du, mein Freund, dazu? Ist die Sehnsucht nach diesem Licht in deinem Herzen? – – – Wer an Jesus als den zu unserem Heil vom Vater im Himmel in diese Welt gesandten Heiland glaubt, der hat Anteil an ihm in allen Dunkelheiten des Lebens. In Not und Enttäuschung, in Leid, in Mißgeschick und allerlei Ungerechtigkeit ist und bleibt er das Licht, das alle Menschen erleuchtet. Wolken können heraufziehen, aber wenn sein Licht die Wolken anstrahlt, dann werden sie hell und herrlich. Denn er bringt Klarheit in alle Lebensgeheimnisse. Wie hoffnungslos finster sah es doch am Karfreitag in den Herzen der Jünger aus! Ihr geliebter Herr und Meister war einen qualvollen Tod am Kreuz gestorben. Er war tot; und sie standen am Grab all ihrer Hoffnungen. Aus solchem Dunkel kann nur der heraushelfen, der Macht hatte, von den Toten aufzuerwecken. Aus diesem Dunkel kann sich niemand selbst befreien. Und welch ein Wunder seiner Macht und Herrlichkeit ist es, wenn ein finsternes, sündiges Menschenherz mit dem göttlichen Licht erleuchtet und erwärmt

wird! Wenn ihm das Licht aufgeht: „Jesus rettet von Sünden. Er rettete und erlöste auch mich von meinen Sünden. Er rettete und erlöste auch mich von meinen Verkehrtheiten.“ Die Gelehrten haben sich immer wieder mit der Frage beschäftigt, was Licht denn eigentlich sei. Nach dem Volksbrockhaus ist Licht die Ursache der Sichtbarkeit der Körper. Ja, Licht vertreibt die Finsternis, und indem es das tut, zeigt es die Dinge, wie sie sind. Licht wärmt auch und spendet Leben. Es dient nicht sich selbst, sondern verzehrt sich für andere. Und eben das ist auch Jesu Werk in der Welt. Sein Leben ist das Licht der Menschen. Auch im Leid ist er das Licht der Welt. Aber man hat sich zu sehr daran gewöhnt, von seinen Dunkelheiten zu sprechen, und achtet nicht auf das Licht. E. Stanley Jones sagt: „Wir müssen dieses Licht neu entdecken für unsere dunkle Zeit und es nicht nur unserer kleinen Gruppe scheinen lassen, sondern in der menschlichen Gesellschaft als Ganzes.“ – Ja, das helle Licht scheint auch jetzt in das Dunkel unserer Zeit hinein, aber es sind so sehr viele, die kein Auge dafür haben. Einem Blinden hilft aber das allerbeste Licht nichts. Er kann nichts sehen. Er braucht erleuchtete Augen. Denn, wer Gottes Licht sehen will, muß sich selbst von ihm erleuchten lassen, muß ein Kind des Lichts werden. Als solches kannst du dann dein ganzes Leben mit all seiner Last und Dunkelheit und auch die Welt mit all ihrer Finsternis und Angst in diesem Licht Gottes sehen, das in Jesus Christus in die Welt gekommen ist. In seiner Menschwerdung hat sich Gott selbst offenbart, hat er seinen Lebenswillen und seine Herrlichkeit kundgetan, hat er seine Barmherzigkeit und Liebe sichtbar gemacht und den Weg, den wir gehen sollen, beleuchtet, helle gemacht und zu freudigem Wandel ermutigt. In diesem Aufleuchten laßt uns mutig vorwärtsschreiten. Der Sonne entgegen, die auch unsere Ewigkeit hell und herrlich macht.

Wilh. Berle

Was wahre Religion ist



Wahrer biblischer Gottesdienst ist schon durch eine Unzahl anderer Dinge ersetzt worden. Es können hier nur einige genannt werden. Wahre Religion ist nicht die Beobachtung religiöser Riten oder Satzungen. Auch das Christentum kennt eine Reihe von Verordnungen, die Christus selbst eingesetzt hat. Sie sind der Gemeinde anvertraut worden, damit sie befolgt werden. Es ist jedoch ein verhängnisvoller Irrtum, zu glauben, diese zeremoniellen Riten ersetzen, lebendigen Gottesdienst. Eine ganze Reihe von Konfessionen hat die Beobachtung bestimmter Zeremonien zum Mittelpunkt ihres Gottesdienstes gemacht. Würde man ihnen ihre Zeremonien nehmen, dann hätten sie praktisch gar keinen Gottesdienst mehr. Die christlichen Verordnungen sind allenfalls Symbole oder äußere Zeichen geistlicher Wahrheiten. Sie sind Hinweise auf den eigentlichen Inhalt der Religion. Wie die äußere Beschneidung den Juden nicht rettete, so macht auch heute die Taufe oder das Abendmahl keinen Menschen selig.

Die bloße Beobachtung äußerer gottesdienstlicher Formen ist ebenfalls keine wahre Religion. So nützlich und segensreich gewisse äußere Formen sein mögen, selig machen sie keinen Menschen. Ohne den lebendigen Kern der christlichen Religion, die sowohl den inneren wie den äußeren Menschen umzugestalten vermag, sind Formen gleich nutzlose Schalen. Wahre Religion zielt nicht in erster Linie auf äußere Reformen hin; das würde sie veräußern und zum Produkt menschlichen Denkens machen, zur Philosophie eines Plato, Sokrates oder Aristoteles. Die

neutestamentliche Religion Jesu Christi ist göttlich und innerlich. Zuerst betont sie die Reinigung des Inneren, damit dann auch das Äußere rein werde.

Wahrer Gottesdienst wird nicht von menschlichen Meinungen bestimmt und geprägt. Es ist eine Erscheinung der heutigen Religion, daß menschliche Gedanken im Vordergrund stehen. Jesus sagte einmal: „Sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind.“ Denn „viele haben lieber die Ehre bei den Menschen als die Ehre bei Gott“. Solch eine Religion ist zeitlich und bringt für die Ewigkeit keine Früchte.

Der Fluch falscher Religionen hängt über der Welt schon seit Anbeginn der Zeit. Eine Religion, die ihren Ursprung nicht in Gott hat und nicht mit der ganzen Wahrheit übereinstimmt, ist verkehrt, gefährlich und vergänglich. Welches sind die Kennzeichen einer falschen Religion? Jede Religion, die den Menschen nicht von der Sünde errettet und bewahrt, ist falsch. Eine Religion, die sich gegen ein heiliges Leben wendet, ist verkehrt. Wahrer Gottesdienst wird stets neues, reines Leben schaffen. Eine Religion, die einen Teil des Evangeliums verwirft, ist eine Irreligion. Wie bereits erwähnt, ist auch jede Religion falsch, die sich in äußeren Formen verliert. Religiöse Übungen ohne wirkliches göttliches Leben und göttliche Kraft führen zum Selbstbetrug. Der Mittelpunkt unseres Gottesdienstes muß Christus sein.

Falsche Religion kann man an bestimmten Merkmalen erkennen. Sie ist in festen Formen erstarrt, in denen ihre Anhänger sich nun bewegen müssen.

Ein Religionsgebäude aber, das nur aus Formen besteht, wird einmal durch Gottes Zorn niedergerissen werden. Eine falsche Religion legt großen Wert auf äußeres Gepränge und Selbstverherrlichung des Menschen. Je weiter ein Mensch von der Wahrheit abkommt, desto größeren Wert wird er auf Äußerlichkeiten legen. Die Bibel spricht von diesen Menschen als von solchen, „die sich wollen angenehm machen nach dem Fleisch“. Nur am Sonntag tragen sie ein christliches Gewand zur Schau. Aber die Schönheit und Kraft einer geistlich-lebendigen Seele – das möchte ich hier mit allem Nachdruck sagen – kann auch durch den größten Eifer

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von
CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Otto Sommerfeld
Siegfried Raasch

EDITOR: Fritz Friedrich

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

U. S. \$15.50, - Can. \$25.00, - EURO 20.00

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

um Äußerlichkeiten nicht ersetzt werden. Ein Lebendiger in armen Kleidern ist tausendmal reicher als ein in kostbaren Gewändern gekleideter Leichnam.

Die falsche Religion kann man an ihren Früchten erkennen. Sie hebt Gottes Gebote auf, um menschliche Tradition dafür einzusetzen. Sie läßt Menschen gegen die Wahrheit kämpfen. Sie hat vielleicht mehr Menschen auf dem Gewissen als alle Kriege der Geschichte. Sie macht die Menschen so blind für die Wahrheit, daß sie schwerer für das reine Evangelium zu gewinnen sind als die Heiden. Sie zwingt unschuldige Kinder, nach der elterlichen Religion zu leben, und führt sie so ihrem sicheren Verderben entgegen.

Sei aufrichtig gegen deine Seele. Prüfe die Wahrheit ohne Vorurteile und sei willig, sie anzuerkennen, auch wenn es das Aufgeben uralter Überlieferungen kostet. Und wenn du die Wahrheit erkannt hast, dann folge ihr, selbst wenn du mit dem Apostel Paulus sprechen mußt: „Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“ Und wenn es dich bittere Verfolgung und Leiden kostet – der Lohn wird unermeßlich groß sein.

Was wahre Religion in Wirklichkeit ist

Wahre Religion ist Sache des Herzens und der Seele. Die heutige Theologie weist allgemein ganz richtig darauf hin, daß wir Christi Nachfolger sein müssen. Das Wichtigste jedoch wird hierbei meist außer acht gelassen: daß wir Teilhaber seines Lebens sein müssen. Niemand kann in Jesu Fußspuren wandeln, wenn er nicht vorher seine Liebe und Gnade erfahren hat. Christen im Herzen und Leben müssen wir sein. Die Alten pflegten dies Erfahrungsreligion oder Herzensreligion zu nennen. Das fehlt unserer Zeit. Die Religion Jesu Christi reinigt den Lebensquell, das Herz, und schafft eine geistliche, lebendige Verbindung mit Gott. Wiedergeburt ist das Werk des Geistes. „Und was

vom Geist geboren wird, das ist Geist.“ Es ist nicht der äußere Mensch, der die große sittliche Umwandlung erfährt; es ist der Geist, die Seele des Menschen, es ist der „inwendige Mensch“ des Herzens.

Wenn die Quelle der Wasserversorgung einer Stadt verunreinigt ist, wäre es sehr töricht, unter großem Kostenaufwand das Wasser in den Leitungen zu filtern und zu reinigen. Wäre es nicht vernünftiger und zweckmäßiger, dem Übel an der Quelle abzuhelfen? Die heutige allgemeine Religion gleicht weitgehend solchen Filteranlagen. Die wahre biblische Religion aber dringt bis an die Quelle vor und reinigt. Das Herz ist die Quelle des menschlichen Lebens; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens (Spr. 4, 23). Das Blut Jesu Christi reinigt das Herz von aller Sünde, sowohl von der eigenen wie von der Erbsünde. Jesus sagt: „Selig sind, die reines Herzens sind.“ Und Paulus schreibt: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist.“ Petrus sagt, daß wir uns „aus reinem Herzen“ inbrünstig liebhaben können. Aus einem reinen Herzen fließt ganz natürlich ein reines, heiliges und gerechtes Leben. Jesus drückt es so aus: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz seines Herzens.“ Das ist wahre Religion.

Aber Gottes Gnade offenbart sich auch nach außen hin. Wenn der Christ dem Evangelium gehorsam ist und es ihm zur inneren Quelle seines Lebens wird, dann zeitigt dieses verborgene Leben auch sichtbare Früchte. Wahre Religion hat eine innere und eine äußere Seite. Das ist nicht ein wahrer Christ, der es nur äußerlich ist, sondern das ist ein Christ, der es innerlich im Herzen und in der Seele ist. Mit Nachdruck möchte ich darauf hinweisen, daß in der wahren Religion das äußerliche Leben die naturgegebene Offenbarung eines inneren Zustandes ist. Gekennzeichnet wird es durch einen erleuchteten Verstand, einem gesunden Urteil und ei-

nem demütigen Willen als grundsätzliche Haltung. Die wahre Religion verkündigt das Wesen Christi und kennt keine Heuchelei und Laxheit. Auf sie trifft das Wort Davids zu: „Aus Zion bricht an der schöne Glanz Gottes.“ Ja, solch eine Religion wird dir im Alltagsleben helfen. Sie wird dich unterstützen in den wechselvollen Umständen, Widerwärtigkeiten, Enttäuschungen, Trübsalen und Versuchungen des Lebens. Und wenn dich dann die Schatten des Todes umfassen und die irdischen Bilder für immer deinem Blick entschwinden und das Licht der Ewigkeit hindurchzubrechen beginnt – dann wirst du ihr danken, daß sie dich für den Himmel bereitet hat.

Zeugnis

Sulzfeld, Deutschland

Ich möchte Gott von ganzem Herzen für all seine Liebe und Gnade, die er mir an jedem Tag aufs neue erweist, dankbar sein. Ich bin ihm vor allem sehr dankbar, daß er mich in meiner Jugendzeit gesucht und gefunden hat. Jetzt habe ich das große Vorrecht sein Kind zu sein.

Ich bin Gott auch dankbar, daß er mich nach meiner Bekehrung weiter geführt hat bis ich erkannt habe, daß ich mich Gott ganz weihen muß; daß er schon lange auf mein Opfer wartete und bereit war es anzunehmen. Ich habe noch nie diesen Schritt bereut, denn es ist schön mit ihm durch dieses Leben zu gehen. Man darf mit allen Sorgen und Problemen zu ihm kommen und sie vor seinem Thron liegen lassen, denn er hat doch versprochen für uns zu sorgen, wenn wir bereit sind unsere Sorgen und Probleme ihm zu überlassen.

Und ich will auch ganz herzlich danken für die Gelegenheit, daß ich in diesem Jahr am Bibelkursus teil nehmen konnte. Es war für mich ein besonde-

Entschlafen



Calgary, Alberta

Es gefiel unserem Herrn unsere Glaubensschwester

RUTH KRAFT

geb. Bräun

in früher Morgenstunde, am 7. September 2002 aus dieser Zeit zu sich in die Ewigkeit zu rufen. Sie erreichte ein Alter von 67 Jahren, 2 Monaten und 4 Tagen.

Schwester Kraft ist in Eppelheim bei Heidelberg, Deutschland, am 3. Juli 1935 geboren. Ihre Eltern, Karl und



Elizabeth Bräun, geborene Treiber, sind ihr im Tod vorausgegangen. Am 28. Mai 1955 schloß sie mit Manfred Helmut Kraft in ihrer Heimat den Ehebund. Im darauf folgenden Jahr wanderte sie mit ihrem Mann nach Edmonton, Alberta, Kanada aus. Dort wurde sie mit der Gemeinde Gottes bekannt. Während besonderer Versammlungen mit Bruder Weißburger erkannte sie ihren verlorenen Zustand und bekehrte sich aufrichtig zum Herrn. Bei der ersten Gelegenheit ließ sie sich von Bruder Lutzer in einem See bei Edmonton biblisch taufen und bekundete somit öffentlich die Umwandlung ihres Herzens.

In den folgenden Jahren segnete der Herr die Ehe mit vier Kindern. Nach etwa vier Jahren ist die Familie von Edmonton nach Calgary, Alberta, umgezogen.

Schwester Kraft liebte ihren Heiland und opferte sich auch für ihn auf. Sie war fleißig und hatte ein besonderes

Herz für ihre Kinder und Enkel. Die Schwester liebte die Gottesdienste und nach Möglichkeit hat sie ihren Platz in den Versammlungen immer ausgefüllt. Sie betete für ihre Lieben und stellte ihre Kräfte zur Verfügung wo sie nur konnte. Sie durchlebte in ihrem Leben manche Tiefen und Freuden. In allen Gelegenheiten hat sie Gottes Hilfe erfahren.

Vor drei Jahren machte sich bei ihr ein Krebsleiden bemerkbar. Es wurde eine Operation an Schwester Kraft durchgeführt von der sie sich wieder erholte und verlebte danach angenehme Tage mit ihren Lieben. Das vergangene Jahr war eine schwere und bewegte Zeit für die ganze Familie. Ihr Mann wurde an einem Krebsleiden operiert wodurch auch ihre Gesundheit gelitten hat. Nach einigen Untersuchungen wurde ihr die Mitteilung gemacht, daß ihr ganzer Körper von Krebs befallen sei. Wegen vielerlei Behandlungen ging es für sie durch sehr schwere Tage und sie ersahnte für sich den letzten Atemzug und dann die ewige Ruhe bei dem Herrn. Die Schwester bezeugte, daß sie bereit sei dem Herrn zu begegnen. Nicht lange danach rief der Herr sie zu sich in die ewige Heimat.

Schwester Ruth Kraft hinterläßt ihren tief betrubten Gatten, Manfred Helmut Kraft; vier Kinder: Colleen und Brian Munden (Calgary, Alberta); Harold und Doris Kraft (Kelowna, B.C.); Gordon und Tammy Kraft (Calgary, Alberta) und Myrna und Rick Russel (Moose Jaw, Saskatchewan); 13 Enkelkinder die ihre Oma sehr vermissen werden, drei Schwestern und einen Bruder in Deutschland, sowie andere Verwandte und Freunde.

Auch die Gemeinde und ihre Glaubensgeschwister nehmen Anteil an dem Schmerz und werden ihre Freundlichkeit und Liebe vermissen.

Möge der treue Gott der ihr alles war, und der alleine zu trösten vermag alle Trauernden mit dem göttlichen Trost trösten.

H. Ilgert/A. Brix

res Vorrecht, ein unbeschreiblicher Segen und ich wurde innerlich gestärkt und bereichert. Besonders beeindruckend waren für mich die Morgenandachten, da wir, die wir uns vorher nie gesehen und nicht gekannt hatten, als eine Familie versammelt waren, mit einem Verlangen gesegnet zu werden. Die erste Morgenandacht hat Bruder R. Berndt mit dem Wort aus Psalm 43, 3 eröffnet: „Sende dein Licht und deine Wahrheit, daß sie mich leiten und bringen zu deinem heiligen Berg und zu deiner Wohnung.“ Und dieser Vers hat uns durch den ganzen Bibelkursus geleitet. Heute darf ich sagen, daß Gott uns reichlich in den Tagen gesegnet hat und daß er selber das Licht seiner Wahrheit gesandt hat. So möchte ich besonders den Brüdern, die uns gelehrt haben, ein herzliches Dankeschön sagen für ihren Einsatz und ihre Mühe.

In den Unterrichtsstunden von Bruder F. Krebs haben wir gesehen wie gut es doch Gott mit uns meinte, als er uns seinen Heiligen Geist sandte. Denn ohne ihn würden wir heute trostlos, hilflos, arm und auf ewig verloren sein. Als wir uns in der Religionskunde mit anderen Glaubensrichtungen befaßten und sie mit der Lehre der Gemeinde Gottes verglichen, konnte ich Gott nicht genug dafür danken, daß ich in der Gemeinde Gottes aufwachsen durfte; daß ich die Wahrheit nicht erst suchen mußte, sondern sie schon immer haben durfte. Denn so ein großes Vorrecht hat nicht ein jeder und ich bin Gott auch dankbar für meine gläubigen Eltern, und Großeltern, die für uns immer gebetet haben und es auch heute noch tun.

So möchte ich auch an dieser Stelle den Geschwistern in der Küche für das gute Essen danken. Es hat uns immer sehr gut geschmeckt!

Und auch ein herzliches Dankeschön allen Geschwistern die uns freundlich in ihren Heimen aufgenommen haben. Wir haben uns sehr wohl bei euch gefühlt. Gott sei euch allen ein reicher Vergelter dafür.

In Liebe Elena Grötzingler



2. Fortsetzung

Am Nachmittag ging ich zu meiner Mutter und fragte ziemlich furchtsam, welches Kleid ich anziehen sollte. Meine Mutter erwiderte: „Ilse, ich möchte nicht, daß du diese Freude aufgeben sollst, da ich sie dir versprochen habe, aber was sollen wir mit Albert machen? Du weißt, er kann nicht mit.“ Ich war darauf gefaßt und hatte mir schon als Antwort zurechtgelegt: „Laß Anna doch bei ihm bleiben. Sie kennt so schöne Spiele.“

Mutter war mit diesem Vorschlag nicht einverstanden. Sie meinte: „Ich möchte Anna nicht gern mit Albert allein lassen. Nein, das geht nicht! Aber wenn er sehr still ist, kann er hier in Vaters Zimmer bleiben. Jedoch wird es dem armen Kleinen sehr langweilig werden.“

„Ach“, erwiderte ich, „gib ihm doch sein Bilderbuch, dann ist er schon ganz zufrieden.“ Eine innere Stimme sprach zu mir: „Warum kannst du nicht zu Hause fröhlich sein?“ Sie konnte sich aber gegen meine selbstsüchtigen Empfindungen nicht behaupten. Ich ärgerte mich über Albert und schob ihm die Schuld zu, wenn ich nicht mit reinem Gewissen gehen könnte.

Meine Mutter entließ mich dann, wobei sie mir noch einschärfte: „Aber eine Bedingung stelle ich: Du mußt rechtzeitig zurück sein, um Albert ins Bett zu bringen. Ich kann Vater nicht allein lassen.“

Ich war hochofrenut. Und als die Uhr drei schlug, küßte ich Albert zärtlich und sagte: „Sei ein guter Junge, und wenn Ilse nach Hause kommt, bringt sie dir eine schöne Apfelsine mit.“

Es würde zu weit führen, Einzelheiten aus der kleinen Gesellschaft wiederzugeben. Die Zeit eilte im Flug dahin. Um halb sieben Uhr kam Anna, um mich abzuholen. Wir spielten eben „Blinde Kuh“, und mir sollten gerade die Augen verbunden werden. Einstimmig riefen alle: „Ach, es ist doch viel zu früh, du kannst noch nicht fort!“ Ich erwiderte: „Ich muß jetzt gehen, denn ich habe es Mutter versprochen; aber vielleicht wartet Anna noch einen Augenblick, bis dies Spiel beendet ist.“

Das Spiel zog sich aber in die Länge. Es verging eine geraume Zeit, bis ich jemand gefangen hatte. Mittlerweile hatte ich ganz vergessen, daß Anna auf mich wartete. Ein Spiel nach dem andern kam an die Reihe, bis Frau Sommer

dazwischenrief: „Aber jetzt wird es Zeit, Ilse, nach Hause zugehen! Das Mädchen sagt, es könne nicht mehr länger warten!“

Wie schrecklich! Anna hatte wenigstens eine Stunde gewartet. Was machte wohl der kleine Albert? Wie unzufrieden würde die Mutter sein! Ich verabschiedete mich schnell und zog mich an. Anna war natürlich sehr ärgerlich und empfing mich mit den Worten: „Deine Mutter wird aber schelten, Ilse! Albert weinte schon vor Müdigkeit, als ich wegging. Und Mutter beruhigte ihn mit den Worten, daß du bald kommen würdest. Ich hätte besser getan, nicht auf dich zu warten. Er wird noch auf sein; denn deine Mutter konnte ja von Vater nicht weggehen.“

Ich entschuldigte mich, daß ich gar nicht an sie gedacht hätte. „Ich hätte aber niemals meinen kleinen Bruder vergessen“, erwiderte Anna.

Als wir zu Hause ankamen, war Albert schon von der Köchin zu Bett gebracht worden. Ich hoffte, mich unbenutzt zurückziehen zu können, aber die Köchin stand oben auf der Treppe und rief mir zu: „Bringe Albert schnell seine Apfelsine; er wartet schon darauf.“

O weh! Die hatte ich ganz vergessen. Und ich hatte ihm doch eine versprochen! Beschämt dachte ich daran, daß ich bei Sommers zwei wunderschöne Apfelsinen allein verzehrt hatte. „Oh“, sagte ich, „ich habe die Apfelsine ganz vergessen. Es tut mir aber wirklich leid.“

„Was sollen wir nun mit Albert anfangen? Er spricht die ganze Zeit davon, daß du ihm eine Apfelsine bringen wolltest, und ist schon ganz ungeduldig“, herrschte mich die Köchin vorwurfsvoll an.

Meine Mutter kam hinzu. „Ilse, du hast heute abend sehr unrecht getan. Der kleine Albert hat sich den ganzen Nachmittag auf den Abend gefreut, wenn du nach Hause kommen, ihm eine Apfelsine mitbringen und ihm Geschichten erzählen würdest. Und nun ist er ganz heiß und fiebert, daß ich schon ganz ängstlich und besorgt bin. Es ist wirklich unrecht von dir.“

Ich sah das ja selbst ein, und es bekümmerte mich tief. „Ich hatte Albert ganz vergessen, liebe Mutter, wirklich, ich dachte nicht mehr an ihn, sonst wäre ich rechtzeitig heimgekommen.“

Die Mutter erwiderte betrübt: „Daß du darüber traurig bist, nützt jetzt nichts mehr. Du hast wieder nur an dich selbst gedacht.“

Mutter wandte sich weg, und ich war nun mit meinen traurigen Gedanken allein. Ich fühlte mich wirklich beschämt; nicht nur, weil ich Albert so lange allein gelassen hatte und nicht zur rechten Zeit zu Hause war, um ihn ins Bett zu bringen, sondern auch weil ich das kleine Geschenk für ihn vergessen hatte. Da empfand ich es bitter, wie selbstsüchtig ich war und welche üble Folgen es für mich und andre haben konnte.

Unsre Köchin machte für Albert ein wenig Limonade zurecht. Er war über seine Zeit aufgeblieben und konnte nicht einschlafen, weil er stets an die Apfelsine dachte, die ich ihm mitbringen wollte. Und jetzt weinte er, als er hörte, er würde keine bekommen. Das Mädchen mußte fast die ganze Nacht bei ihm bleiben.

Am nächsten Tag ging es Albert etwas besser. Er mußte aber das Bett hüten. Wir waren noch nicht vom Frühstück aufgestanden, als Agnes mit ihrem Vater eintrat. Sie trug ein Körbchen mit Apfelsinen und Feigen für Albert. Ich mußte mich wieder schämen als ich sah, daß sie an ihn dachte, während ich, seine Schwester, ihn vergessen hatte. Nachdem sie bei ihm gewesen, fragte sie ihren Vater: „Bitte, darf ich hierbleiben und Albert einige Geschichten erzählen? Er bat mich, nicht fortzugehen.“ Herr Sommer erlaubte es ihr, erinnerte aber daran, daß sie doch mit ihm zum Teich gehen wollte, um Schlittschuh zu laufen. „Ach“, sagte sie, „ich bleibe lieber hier, wenn Albert so gerne Geschichten hört.“ Sie lief wieder zu meinem Bruder. Meine Mutter aber sagte zu Herrn Sommers, daß sie es nicht gern sähe, wenn Agnes ihr eigenes Vergnügen darangäbe und dableibe.

„Sie findet immer ihre Freude daran, wenn sie etwas für andere tun kann“, erwiderte ihr Vater.

Als Herr Sommer fort war, sagte meine Mutter: „Ilse, ich hatte damals gehofft, als dein Bruder geboren wurde, daß deine Liebe zu ihm deine Selbstsucht vertreiben würde. Aber es wird immer schlimmer mit dir. Wie es scheint, kannst du niemand so lieben, daß du dich selbst dabei vergißt. Es besteht nur eine Hoffnung für dich. Ich kann wohl über deine Fehler sprechen, aber ich kann dich nicht von diesen Fehlern befreien. So gebe ich dir den Rat und lege ihn dir dringlich ans Herz: Jesus ist der einzige Arzt, der deine Seele von dieser Krankheit heilen kann. Bete zu ihm, bitte ihn, dein Herz umzuändern und dich ihm ähnlich zu machen; denn auch Christus lebte nicht sich selber zu Gefallen. Wenn du deine Besserung auf diese Weise nicht ernstlich suchst, wird dein Fehler immer größer, und du wirst zu einer selbstsüchtigen Frau heranwachsen, lieblos und unbeliebt.“

Meine Mutter verließ mich darauf. Ich weinte bitterlich, fühlte aber kein Verlangen nach der Hilfe von oben. Daß mein Herz sich ändern müsse, wenn es besser mit mir werden sollte, konnte ich nicht einsehen. Und wie bisher stellte ich mir auch jetzt, als ich an Jesus dachte, darunter jemand vor, der mich retten würde, wenn ich im Sterben läge, aber nicht den gegenwärtigen, lebenden Heiland und Sünderfreund, der allein mir in meiner Lager helfen konnte. Dann wieder schien es mir sogar, als würde mir unrecht getan, wenn man mich immer wieder auf meine Fehler aufmerksam machte. Und doch wünschte ich, man könnte auch von mir sagen, was Herr Sommer von Agnes gesagt hatte: „Sie findet immer ihre Freude daran, wenn sie etwas für andere

tun kann.“ Endlich beschloß ich, den ganzen Tag bei Albert zu bleiben. Das tat ich denn auch und glaubte, ein großes Opfer gebracht zu haben. Als mich jedoch niemand dafür lobte, war ich sehr verstimmt und entmutigt. Der Gedanke an Agnes bestärkte mich aber trotzdem in dem Entschluß, mich ihm künftig mehr zu widmen. Nur blieb es dabei, daß ich ferner das Meine suchte. –

Es war eine schöner Wintertag. Ich war nun dreizehn und Albert sechs Jahre alt. Vater und Mutter waren ausgegangen, um einige Freunde, die etwas entfernt wohnten, zu besuchen.

„Ilse“, rief Albert und kam ins Zimmer gelaufen, wo ich am Ofen bei einer schönen Geschichte saß, „Ilse, komm, laß uns nach dem Teich gehen. Ich habe schon viele Leute mit Schlittschuhen dorthin gehen sehen!“

Diese Zumutung meines kleinen Bruders kam mir so ungelegen wie nur möglich. „Ach Albert“, wies ich ihn ab, „es ist so kalt draußen, ich mag heute nicht hinaus.“ Schon der Gedanke an die scharfe, kalte Winterluft ist nicht angenehm, wenn man in der Stube dicht am warmen Ofen sitzt. Und mir war, als fühlte ich schon die Kälte, wenn ich mich nur bewegte. Zudem war ich bei dem interessantesten Teil meiner Geschichte und wollte gern wissen, wie sie ausging.

„Komm, laß uns gehen, Ilse“, drängte aber mein Bruder weiter. „Es ist wirklich nicht kalt draußen. Ich war eben im Garten und kann dir versichern, es ist heute ganz angenehm.“ Ich war schon wieder eifrig beim Lesen. Ohne aufzublicken, antwortete ich: „Ich kann jetzt nicht gehen, Albert. Lauf nur in den Garten. Vielleicht spielen wir nach dem Mittagessen. Ich möchte dies gern fertig lesen. Quäl mich doch nicht mehr!“

Mein kleiner Bruder bettelte nicht länger, wenn er mit aller Bestimmtheit abgewiesen wurde. Und so ging er denn auch darauf traurig ans Fenster und sagte nichts weiter. Nach einigen Minuten kam eine Schulkameradin von mir, Nelli Braun, mit ihrem großen Bruder Heinrich, einem hübschen, schlanken jungen Mann von siebzehn Jahren. Sie hatten Schlittschuhe in der Hand und baten uns, mit zum Teich zu gehen.

„Laß uns doch mitgehen, Ilse“, bat Albert, der sich neue Hoffnungen machte.

„Gut“, sagte ich, „dann lauf zum Fräulein und laß dich warm anziehen. Du kannst mit Nelli gehen, ich werde bald nachkommen.“

Albert war voller Freude. „Bleib nicht zu lange“, riefen mir alle zu, als sie fortgingen. Ich freute mich, daß Albert nun endlich befriedigt war und ich meine Geschichte ungestört am warmen Ofen zu Ende lesen konnte. Nicht eher stand ich auf, als bis ich damit fertig war. Dann trat ich ans Fenster. Ich zitterte ordentlich vor Kälte, als ich auf die Straße schaute. „Jetzt muß ich aber fort“, dachte ich. Im selben Augenblick kam das Fräulein herein, um den Mittagstisch zu decken.

Fortsetzung folgt